

Asche zur Asche, Staub zum Staube“. Vom christlichen Umgang mit dem Tod

Vortrag in Itzehoe am 9. Februar 2005 von Propst Peter Godzik

1. Einleitung

Der heutige *Aschermittwoch* markiert im christlichen Glauben den Beginn des 40-tägigen Fastens und soll an die 40 Tage erinnern, die Jesus in der Wüste verbracht hat. Die Fastenzeit umfasst 46 Kalendertage und dauert bis Karsamstag, die sechs fastenfreien Sonntage werden dabei abgezogen.

Der Name Aschermittwoch kommt vom Brauch, die Asche von Palmen des vorjährigen Palmsonntags zu segnen und die Gläubigen auf der Stirn mit einem Kreuz aus dieser Asche zu zeichnen. Mit diesem Ritual soll der Mensch an seine Vergänglichkeit erinnert und zur Umkehr aufgerufen werden. Der katholische Priester spricht bei der Zeichnung mit dem Aschenkreuz die Worte: „Gedenke Mensch, dass du aus Staub bist, und zum Staub wirst du zurückkehren“ (Psalm 103,14; 104,29)¹ oder: „Kehrt um und glaubt dem Evangelium“ (Markus 1,15).

Der Aschermittwoch ist das Ende der Karnevalszeit.² Der symbolisch durch Fasten vollzogene „Abschied vom Fleisch“ soll helfen, sich auf das geistliche Leben zu besinnen. Am Aschermittwoch findet als Auftakt der Fastenzeit oft ein Heringessen statt.³ Auch soll nach alten Überlieferungen der Teufel an Aschermittwoch aus dem Paradies vertrieben worden sein.

Asche ist Symbol der Vergänglichkeit, der Buße und Reue. Schon die Menschen im Alten Testament „hüllten sich in Sack und Asche“ (Jona 3,6), um ihre Bußgesinnung zum Ausdruck zu bringen. Asche wurde übrigens früher auch als Putzmittel verwandt und ist somit Symbol für die Reinigung der Seele.

Das *Aschenkreuz* am Aschermittwoch ist die stärkste Erinnerung an den christlichen Bestattungsritus, bei dem Pastor oder Pastorin (und nach ihnen die Angehörigen) zur Schaufel greifen und Erde vom Grabaushub auf den eingesenkten Sarg werfen mit

¹ Vgl. auch 1. Mose 2,7; 3,19.

² Von italienisch *carne vale*, übersetzt etwa: *Fleisch, lebe wohl*.

³ Der sogenannte *politische Aschermittwoch* stammt aus Bayern und hat seine Wurzeln im 16. Jahrhundert. Dabei trafen sich die Bauern an Aschermittwoch zum Vieh- und Rossmarkt und feilschten nicht nur über die Preise, sondern ließen sich auch über die königlich-bayerische Politik aus. 1919 rief der Bayerische Bauernbund aus diesem Anlass erstmals zu einer Kundgebung auf, und der politische Aschermittwoch war geboren. Richtig bekannt wurde der politische Aschermittwoch 1953, als die CSU unter der Führung von Franz Josef Strauss ihren ersten politischen Aschermittwoch durchführte.

den Worten: „Erde zur Erde, Asche zur Asche, Staub zum Staube“. In der deutschen Sprache kommt dabei die Beziehung zwischen Mensch und Erde nicht so recht zum Ausdruck. Im Hebräischen aber heißt Mensch „adam“ und Erde „adama“. Da wird dann deutlich, dass der Mensch ein „Erdling“, dessen leibliche Substanz mit dem Tod dorthin zurückkehrt, woher sie genommen ist. Es ist Gott, der den Menschen sozusagen aus- und einatmet: „Du sendest aus deinen Odem, so werden sie geschaffen ... Nimmst du weg deinen Odem, so vergehen sie und werden wieder Staub“ (Psalm 104,30.29).

Die *christliche Bestattung* gehört zu den Werken der Barmherzigkeit, wie sie uns aus der Zeit der Alten Kirche überliefert sind. Sechs davon kennen wir aus der grossen Rede Jesu vom Weltgericht im 25. Kapitel des Matthäus-Evangeliums:

- *Hungrige speisen,*
- *Durstige tränken,*
- *Fremdlinge beherbergen,*
- *Nackte bekleiden,*
- *Kranke und*
- *Gefangene besuchen.*

Unter dem Druck von Verfolgungen, Kriegen und Pestzeiten kam dann in der frühen Christenheit (wie auch jetzt unter den katastrophalen Folgen der Flutwelle in Südostasien) schon bald ein siebentes Werk der Barmherzigkeit hinzu: *Tote begraben*.⁴

In dieser Aufzählung sind die „*sieben Werke der Barmherzigkeit*“ klassisch geworden als Kanon einer diakonischen Kirche. Jahrhunderte lang bis zum heutigen Tag wurde und wird das Speisen und Tränken, das Beherbergen und Bekleiden, das Besuchen der Kranken und Gefangenen und das Begraben der Toten als ein Dienst angesehen, den die christliche Gemeinde ihrem Herrn tut gerade in ihren geringsten Gliedern. Besonders die geistlichen Orden und später auch die bürgerlichen Spitalorden entdeckten in den bedürftigen Kranken und Sterbenden das auf Hilfe wartende Antlitz ihres Herrn Jesus Christus, dem sie mit geduldiger, sorgfältiger und liebevoller Pflege gern an Leib und Seele dienen wollten.

Liest man zu Ende, was Jesus bei seinem ersten öffentlichen Auftreten in der Synagoge von Nazareth aus dem Buch des Propheten Jesaja vorlas (Lukas 4,16-20; Jesaja 61,1-3), dann wird klar, dass es sozusagen unberechnet in der klassischen

⁴ Amt für Gemeindedienst in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern (Hg.), *Tote begraben*. Ein Werk der Barmherzigkeit, Nürnberg: Schriftentisch des Amtes für Gemeindedienst o.J.

Aufzählung der Werke der Barmherzigkeit schon immer ein achttes Werk der Barmherzigkeit gegeben hat: das *Trösten aller Trauernden*⁵. Das „Trostamt der Kirche“ hat besonders Martin Luther so sehr beschäftigt, dass er es mehrfach besonders erwähnt und hervorgehoben hat.⁶

Und auch ein neuntes Werk der Barmherzigkeit hat sich im Laufe der Kirchengeschichte immer mehr herausgebildet: *Sterbende begleiten*⁷. 1434 schreibt der Wiener Burgpfarrer Thomas Peuntner in seinem Büchlein „Von der Kunst des heilsamen Sterbens“, der ältesten deutschsprachigen Sterbekunst (ars moriendi)⁸ der Wiener Schule: „*Es ist kein Werk der Barmherzigkeit größer, als dass dem kranken Menschen in seinen letzten Nöten geistlich und sein Heil betreffend geholfen wird.*“⁹

Doch konzentrieren wir uns nun auf das siebente Werk der Barmherzigkeit: *Tote begraben*. Denn unser Thema heißt ja: „Asche zur Asche, Staub zum Staube“ – vom christlichen Umgang mit dem Tod.

2. Der Weg als Leitbild für Beerdigung und Sterbegeleit

In allen Akten der *Beerdigung* beziehen Pastor oder Pastorin eine Stellung zwischen den Lebenden und den Toten. Im Vorgespräch reden sie mit Angehörigen über den Verstorbenen bzw. die Verstorbene. In der Kapelle wie am Grab wenden sie sich teils dem Sarg, teils den Trauernden zu. Und auf dem Weg zur Bestattung gehen sie entweder vor Sarg und Gemeinde oder dazwischen. Mit all diesen Konstellationen und Konversionen spielen sie die Rolle eines „*go between*“, wie Manfred Josuttis das ge-

⁵ Vgl. dazu: Peter Godzik, Der Trost des christlichen Glaubens, in: VELKD (Hg.), Gute Hoffnung – jähes Ende. Eine „Erste Hilfe“ für Eltern, die ihr Baby verlieren, und alle, die sie unterstützen wollen. Mit Beiträgen von Reinhard Behnke, Dorothea Bobzin, Heiko Gerdes-Janssen, Peter Godzik, Hannah Lothrop, Thekla Röhrs und Perdita Wünsch, Hannover: Hannover: Luth. Kirchenamt 1996.

⁶ So heißt es in seiner berühmten Seelsorgeformel in den Schmalkaldischen Artikeln: „*Wir wollen nun wieder zum Evangelium kommen, welches nicht nur auf eine Art Rat und Hilfe gegen die Sünde gibt; denn Gott ist überschwänglich reich in seiner Gnade. Erstens durchs mündliche Wort, worin Vergebung der Sünde in aller Welt gepredigt wird; das ist das eigentliche Amt des Evangeliums. Zweitens durch die Taufe. Drittens durch das heilige Sakrament des Altars. Viertens durch die Schlüsselgewalt und auch „per mutuum colloquium et consolationem fratrum“ - durch die gegenseitige brüderliche Aussprache und Tröstung.*“ Abgedruckt in: Unser Glaube. Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche. Ausgabe für die Gemeinde. Bearbeitet von Horst Georg Pöhlmann, Gütersloh: Gerd Mohn ³1991, Nr. 438, S. 485.

⁷ Vgl. dazu: Peter Godzik/ Jürgen Jeziorowski (Hg.), Von der Begleitung Sterbender. Referate und Beschlüsse der Generalsynode der VELKD in Veitshöchheim 1988, Luth. Verlagshaus 1989; Peter Godzik/ Petra-R. Muschaweck (Hg.), Lasst mich doch zu Hause sterben! Mit Beiträge von Jan Christian Bauer, Jens Bruder, Petra Christian-Widmaier, Peter Godzik, Ingeborg Kruckis, Joachim E. Meyer, Claudio Kürten, Helga Obermann, Petra-R. Muschaweck, Franco Rest, Jochen Senft, Gütersloh: Gerd Mohn 1989; Andreas Ebert/ Peter Godzik (Hg.), Verlass mich nicht, wenn ich schwach werde. Handbuch zur Begleitung Schwerkranker und Sterbender, Hamburg: EV-Verlag Rissen 1993.

⁸ Vgl. dazu: Sterbenden Freund sein. Texte aus der Tradition der Kirche. Zusammengestellt von Peter Godzik (Texte aus der VELKD 55/1993), Hannover: Luth. Kirchenamt ²1993.

⁹ Thomas Peuntners „Kunst des heilsamen Sterbens“ nach den Handschriften der österreichischen Nationalbibliothek herausgegeben von Rainer Rudolf (Texte des späten Mittelalters, Heft 2), Berlin: Erich Schmidt 1955.

nannt hat¹⁰, eines Vermittlers, der in diesem Fall freilich keine Liebesbeziehung stiftet, sondern Trennungsprozesse gestaltet. Schon bei der vorangehenden *Sterbebegleitung* geht es – wie später bei der Beerdigung – um die Gestaltung eines Weges. Daran sei noch einmal kurz erinnert.

Die christliche *Totenliturgie*¹¹ – besonders im katholischen Bereich – besteht im Wesentlichen aus einer singenden Prozession, die den Verstorbenen von seiner irdischen Bleibe zum himmlischen Jerusalem führt und dabei in der Kirche, die auf halbem Weg zwischen der Erde und dem Himmel liegt, einen Halt einlegt.¹²

Auf dieser ganzen *Reise*¹³ ist der Christ nie alleingelassen: Bei der Abreise begleitet ihn die irdische Gemeinschaft, soweit sie kann, und bei der Ankunft wird er von den Bewohnern des Himmels empfangen – von jenen also, die vor ihm die Überfahrt gemacht haben (von den Heiligen, den Märtyrern, den Patriarchen), sowie von den Abgesandten des Hausherrn (den Engeln) und schließlich vom Hausherrn persönlich.¹⁴ Der Christ geht also, wenn er stirbt, von einer Gemeinschaft zur anderen; und sein „Übergang“ wird zum „Pascha Christi“, zu seinem „Durchgangsoffer“, in Beziehung gesetzt¹⁵, sei es direkt durch die Lesung der Passion oder öfter auch auf indirekte Weise durch Bezugnahme auf den Auszug und die Befreiung Israels.

¹⁰ Manfred Josuttis, *Heiligung des Lebens. Zur Wirkungslogik religiöser Erfahrung*, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2004, S. 253.

¹¹ Angelehnt an: Peter Neher, *Ars moriendi - Sterbebeistand durch Laien. Eine historisch-pastoraltheologische Analyse*, St. Ottilien: EOS 1989, S. 130. Vgl. auch: Thierry Maertens/ Louis Heuschen, *Die Sterbeliturgie der katholischen Kirche. Glaubenslehre und Seelsorge*, Paderborn: Bonifacius 1959; Theodor Maas-Ewerd, *Motive für die Ars moriendi in der katholischen Sterbe- und Begräbnisliturgie*, in: Harald Wagner (Hrsg.), *Ars moriendi. Erwägungen zur Kunst des Sterbens*, Freiburg: Herder 1989, S. 136-155.

¹² Vgl. dazu: Philippe Rouillard, *Die Liturgie des Todes als Übergangsritus*, in: *Concilium* 14 (1978) 111-116; Bruno Bürki, *Im Herrn entschlafen. Eine historisch-pastoraltheologische Studie zur Liturgie des Sterbens und des Begräbnisses*, Heidelberg: Quelle & Meyer 1959; Bruno Bürki, *Die Feier des Todes in den Liturgien des Westens. Beispiele aus dem 7. und 20. Jahrhundert*, in: Hansjakob Becker/ Bernhard Einig/ Peter-Otto Ullrich (Hrsg.), *Im Angesicht des Todes. Ein interdisziplinäres Kompendium*, Band 2, St. Ottilien 1967, S. 1135-1164.

¹³ Vgl. dazu: Udo Tworuschka, *Sucher, Pilger, Himmelsstürmer. Reisen im Diesseits und Jenseits*, Stuttgart: Kreuz 1991; EKG 326/ EG 521: „*Ich bin ein Gast auf Erden und hab hier keinen Stand; der Himmel soll mir werden, da ist mein Vaterland.*“

¹⁴ Vgl. dazu: John Henry Newman, *Des „Alten Mannes“ Traumgesicht vom Heimgang der Seele* (1875), in: Gertrude und Thomas Sartory (Hrsg.), *Heimgang. Orientierungen für den letzten Weg*, Freiburg: Herder 1980, S. 73-99; Willi Henkel, „*Der Traum des Gerontius*“ von J.H. Newman, in: Hans Helmut Jansen (Hrsg.), *Der Tod in Dichtung, Philosophie und Kunst*, Darmstadt: Steinkopff²1989, S. 399-408.

¹⁵ Der Tod jedes Menschen erhält durch seine Beziehung zum „Pascha Christi“ eine neue Bedeutung und seinen Ort in der unübersehbaren Wanderung des ganzen Volkes Gottes auf dem Weg zum Reich der Himmel. Zur Bezeichnung für das ersehnte und erwartete Ziel der Reise werden die biblische Metapher vom Sitzen im Schoss Abrahams, Isaaks oder Jakobs sowie die Bilder vom Paradies und vom himmlischen Jerusalem verwendet; insbesondere die Bilder vom Garten (Paradies) und der Stadt (Jerusalem) sind Symbole der Lebensfreude und Sicherheit, wie sie sich in allen orientalischen bildhaften Darstellungen des Glücks finden. Vgl. dazu: Gerd Heinz-Mohr, *Lexikon der Symbole. Bilder und Zeichen der christlichen Kunst*, München: Eugen Diederichs¹⁰1988; EKG 320/ EG 151: „*Jerusalem, du hochgebaute Stadt, wollt Gott ich wär in dir!*“

Altes griechisches, ägyptisches und biblisches Philosophie- und Religionsmaterial¹⁶ vom Vorrang der Seele vor dem Körper, von der *Seelenreise*, von den dabei lauern den Gefahren und dem zu erwartenden *Gottesgericht* prägen die Vorstellungen von den Anfechtungen und Tröstungen, die der Mensch in der Sterbestunde zu erwarten hat.¹⁷ Hinzu kommt die Auffassung von den Anfechtungen der Teufel und Dämonen aus der Tradition der Kirchen- und Mönchsväter, die sich zunächst vor allem in klösterlichen Kreisen, dann aber bis zum Spätmittelalter längst in allen Bevölkerungsschichten durchgesetzt hat. *Kampf, Überfahrt und Heimat* gelten dabei als archetypische Bilder des Sterbens und des Todes.¹⁸

Es sind vor allem die Ängste vor der *Seelenreise*¹⁹ und dem *Gottesgericht*, die den Sterbenden plagen. Die betroffene Person selbst hat keinen Einfluss mehr auf die zu erwartende Entscheidung. Der Kampf mit den Dämonen kann aber grundsätzlich mit Hilfe Gottes, oft in der Gestalt seiner Engel, gewonnen werden.

Es sind die *Engel*²⁰, an ihrer Spitze und stellvertretend für sie alle der Erzengel Michael²¹, die auf Befehl Gottes sich der Toten annehmen und sie in das himmlische Heimatland geleiten – so weiß es ein Gebet des Begräbnisritus. Vorbei an den Abgründen der Unterwelt und am verschlingenden Drachenwasser, quer durch alle Finsternis hindurch.

„In paradisum deducant te angeli; chorus angelorum te suscipiat - mögen dich (den Abgeschiedenen) die Engel zum Paradiese führen; der Chor der Engel nehme dich auf“, so lauten die Sätze aus anderen Gebeten der Totenliturgie. Das Evangelium berichtet von den Engeln, welche die Seele des armen Lazarus in Abrahams Schoss tragen (Lukas 16,22).

¹⁶ Aus: Peter Neher, *Ars moriendi – Sterbebeistand durch Laien*, S. 143.

¹⁷ Vgl. dazu: F. J. Illhardt, *Ars moriendi - Hilfe beim Sterben. Ein historisches Modell*, in: E. Matouschek (Hrsg.), *Arzt und Tod. Verantwortung, Freiheiten und Zwänge*, Stuttgart: Schattauer 1989, S. 89-103; Helmut Appel, *Anfechtung und Trost im Mittelalter und bei Luther* (Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte, Jg. 55, Heft 1, Nr. 165), Leipzig 1938, S. 75-85; Bilder: S. 142-152.

¹⁸ Vgl. dazu: Uwe Steffen, *Archetypische Bilder des Todes. Kampf - Überfahrt - Heimat*; in: *Im Angesicht des Todes* 1, 261-282.

¹⁹ Vgl. dazu: Alfons Rosenberg, *Die Seelenreise. Wiedergeburt, Seelenwanderung oder Aufstieg durch die Sphären*, Olten: Walter 1952.

²⁰ Im Anschluss an: Alfons Rosenberg, *Engel und Dämonen*, München² 1986, S. 101f.

²¹ Michael führt – ein christlicher Hermes – den Menschen aus dem Leben und der Geschichte über die Todeschwelle in das verborgene Leben des Totenreichs. Der Mensch vermag dieses Zwischenreich, weil ihm die Erfahrung hierfür fehlt, nicht ungeleitet zu durchqueren. Er bedarf der Hilfe und der Führung. Das geht aus dem bis in die Frühzeit der Liturgie zurückreichenden Text der Totenmesse hervor. Dort werden in geheimnisvollen Worten die Gefahren aufgezählt, die den Menschen nach seinem Tode erwarten, aber auch die Hilfe, die Gott ihm durch Michael angedeihen lässt: „*Herr Jesus Christus, König der Herrlichkeit, befreie die Seelen aller verstorbenen Gläubigen von den Feinden der Unterwelt; bewahre sie vor dem tiefen Wasser und vor dem Rachen des Löwen, damit der Abgrund sie nicht verschlinge und sie nicht in Finsternis hinabstürzen. Vielmehr geleite sie der Bannerträger Michael in das heilige Licht.*“ (Engel und Dämonen, S. 101)

Schon im Sterben nehmen sich also die Engel des Abscheidenden an und geleiten ihn nach dem Tode über viele Stufen und an vielen Gefahren und Anfechtungen vorbei immer tiefer in das lebensspendende, verklärende Licht hinein. Ohne diese michaelische Engelhilfe müsste – nach Überzeugung der alten Kirche – der Mensch im Tode dem Zugriff der Dämonen erliegen.

Oft genug müssen die Engel unter ihrem Anführer Michael um die ihnen anvertrauten Seelen kämpfen, die die *Dämonen* ihnen zu entreißen suchen. Denn gerade an der Schwelle zwischen dem diesseitigen zum jenseitigen Leben lauern die dunklen, seelenverschlingenden Gegenengel, die Scharen des Satans.²² Sie spannen – wie dies oft im Mittelalter dargestellt wurde – auf dem Weg der nach oben strebenden Seele ein Netz, um sie wie Vögel zu fangen, oder sie versuchen, sich wie Jäger der Seelen zu bemächtigen.

Vom 12. Jahrhundert an wird Michael mit einem neuen Attribut, mit der *Seelenwaage*, dargestellt.²³ In zahllosen Bildern, Fresken und Mosaiken sieht man in der einen Waagschale der von Michael gehaltenen Waage das Eidolon – die kleine, nackte Seelengestalt des Menschen –, in der andern die Symbole seiner Lebenstaten. Der Satan oder ein Dämon versucht heimtückischerweise, die Waagschale mit den Taten und Sünden herabzuziehen oder sie hinterrücks zu belasten, so dass der so „gewogene“ Mensch im Gericht nicht zu bestehen vermag. Michael bemerkt jedoch diesen Betrug und scheucht – sei es mit seinem Botenstab als Waffe, sei es mit dem Schwert – den zugleich anklagenden und betrügenden Teufel hinweg.

²² Nach der frühchristlichen Schrift „Hirt des Hermas“ wird der Mensch auf seinem Lebensweg von zwei Engeln begleitet, einem dunklen und einem hellen. Durch seine Sinnesart und seine Taten stärkt er die Macht des einen oder des andern. Derjenige, dem der Mensch durch sein Handeln Macht über sich eingeräumt hat, wird sich seiner nach dem Tode bemächtigen; dann fällt er entweder den Dämonen anheim und wird in die Finsternis geführt oder von Michael ins ewige Leben geleitet. Aber selbst dem mit Sünden beladenen Menschen steht Michael im Todeskampfe und nach dem Tod bei. (Engel und Dämonen, S. 102)

²³ Mit ihr erscheint er wahrscheinlich zum ersten Mal auf den Mosaiken der Westwand des Domes der Venedig vorgelagerten Insel Torcello. ... Das Bild der Waage taucht in der christlichen Literatur früher auf als in der bildenden Kunst. So beschreibt Philippus Solitantius das Treiben der Dämonen nach dem Tode in seiner Schrift „Dioptra“ um 1096: „*Die ruhelosen Dämonen werden mit Getöse herbeistürzen, werden deine Schuldscheine und deine Sünden haufenweise herbeischleppen. Geduldig werden die Engel sie alle auf der Waage wägen, aber die Teufel werden dem schon Vorhandenen noch Schwereres an Anklagen und Taten zuladen.*“ Die Anschauung oder innere Erfahrung, die in diesem Text zum Ausdruck kommt, wird vom 13. Jahrhundert an in zahllosen Bildern, Fresken und Mosaiken vielfach variiert dargestellt. ... So hält Michael im Tympanon der Kathedrale von Autun die bedrohte Waagschale mit beiden Händen fest; auf den Portalskulpturen von Paris und Fribourg suchen kleine Dämonen, welche sich an die Stränge und Schalen hängen, diese vergebens herabzuziehen. Die Gestalt Michaels mit der Seelenwaage wurde nördlich der Alpen öfter dargestellt als im Süden. Hier finden sich die berühmtesten älteren Beispiele im Dom von Torcello bei Venedig, im Fußbodenmosaik der Kathedrale von Otranto aus dem Jahre 1166 und auf einem Fresko aus dem Jahre 1216 an der Eingangswand von S. Lorenzo fuori le mura in Rom. (Engel und Dämonen, S. 102 f.)

Die *Anfechtung* durch begangene Sünden, durch das Infragestellen des Glaubens, durch den Verlust von Angehörigen und Gütern, durch die Unausweichlichkeit des Sterbens sowie der entsprechende *Zuspruch von Trost* werden auch für heutige Ohren eindrucksvoll in einem dem Pariser Universitätskanzler Johannes Gerson (1363-1429) zugeschriebenen *Dialog zwischen dem Teufel und der Seele*²⁴ eines sterbenden Menschen thematisiert. Als Teil einer Instruktion über die Vorbereitung auf den Tod soll der Leser vor den Gefahren der letzten Augenblicke gewarnt werden. Der Blick auf den barmherzigen Gott und das Wissen um die Hilfe Mariens, des Schutzengels und der Patrone dürfen ihn aber ermutigen.

²⁴ *Satan: Deine Sünden sind zahlreicher als der Sand am Meer.*

Seele: Die Barmherzigkeit Gottes ist noch größer.

Satan: Wie wagst du es, dich auf deine Gerechtigkeit zu verlassen?

Seele: Meine Gerechtigkeit ist Jesus Christus.

Satan: Du, die du mit Fehlern beladen bist, wirst du mit dem Hl. Petrus und dem Hl. Paulus ins Paradies eingehen?

Seele: Nein; aber ich werde mit dem guten Schächer sein, zu dem Jesus gesagt hat: Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein.

Satan: Woher kommt dieses Vertrauen, da du doch kein gutes Werk getan hast?

Seele: Der Grund ist, weil ich einen mitleidigen Richter und einen gnädigen Beistand habe.

Satan: Gott erhört die Sünder nicht.

Seele: Aber er hört die Bußfertigen, und er ist für die Sünder gestorben.

Satan: Deine Busse kommt zu spät.

Seele: Die Busse des guten Schächers war spät, aber nicht zu spät.

Satan: Der Glaube des guten Schächers war stark, und der deinige schwankt.

Seele: Ich werde unseren Herrn inständig bitten, dass er meinen Glauben vermehrt. ...

Satan: Das ist eine elende Sache, zu sterben.

Seele: Glückliche diejenigen, die im Glauben an Jesus Christus sterben.

Satan: Du verlässt diese Welt.

Seele: Ich gehe weg von einem leidigen Exil in meine Heimat.

Satan: Du lässt alle Deine Güter zurück.

Seele: Aber noch mehr Übel.

Satan: Du lässt deine Reichtümer zurück.

Seele: Was ich zurücklasse, gehört einem anderen, ich nehme mit, was mir gehört.

Satan: Was nimmst du denn mit, da du in dir selbst nichts Gutes hast?

Seele: Das ist wahr ... außer denen, die Gott mir aus seiner Gnade gibt.

Satan: Du verlässt deine Frau und deine Kinder.

Seele: Sie gehören dem Herrn vor mir, ich empfehle sie ihm.

Satan: Das ist eine sehr traurige Sache, so von denen getrennt zu werden, die man liebt.

Seele: Sie werden in kurzer Zeit zu mir kommen. ...

Satan: Ich sage dir, dass du verdammt werden wirst.

Seele: Du bist nicht der Richter, sondern nur der Verleumder. Du bist verurteilt und nicht derjenige, der jetzt noch zittert.

Satan: Mehrere Legionen von Teufeln erwarten deine Seele.

Seele: Es gibt die Hl. Jungfrau, meinen Engel und meine Hl. Patrone, die werden kommen, um mich zu verteidigen.

Abgedruckt bei Peter Neher, *Ars miriendi – Sterbebeistand durch Laien*, S. 201-202.

3. Seelsorge an Kranken und Sterbenden

Aus all diesen Grundanschauungen über den Weg der Seele zu Gott folgt nun – jedenfalls in der katholischen Kirche – eine bestimmte Praxis der Kranken- und Sterbeprovitur²⁵. Das Besprengen des Kranken und seines Zimmers mit Weihwasser²⁶ leitet den Besuch des Priesters ein; es erfolgen dazu Benediktionen und Antiphonen. Die sieben Busspsalmen²⁷, Ermahnungen bzw. Fragen²⁸ und das Credo, hin und wieder eine Litanei und eine unterschiedliche Zahl von Antiphonen und Orationen,

²⁵ Aus: Peter Neher, *Ars moriendi – Sterbebeistand durch Laien*, S. 103-106.

²⁶ Dem Weihwasser wurde im Volksglauben eine sündentilgende, vor allem aber eine apotropäische Wirkung zugeschrieben. Man besprengte das Zimmer des Sterbenden und einzelne Körperteile zusätzlich zum Ritus der Sterbesakramente oder reichte das Weihwasser auch zum Trinken.

²⁷ Es sind dies die Psalmen 6; 32; 38; 51; 102; 130 und 143.

²⁸ Seit dem frühen Mittelalter kennt man zur Vorbereitung der Sakramente im Rahmen der Kranken- und Sterbeprovitur auch eine Form des Ermahnens bzw. Fragens, die dann in den späteren sog. „Anselmischen Fragen“ ihre größte Bedeutung erlangt.

Erstmals ist von einer Aufforderung zum Fragen im 4. Canon der Synode von Nantes (an der Wende vom 9. zum 10. Jahrhundert) die Rede, dessen Wortlaut Regino von Prüm (+ 915) in ein Handbuch für kirchliche Visitationen aufnahm: Nach dem eröffnenden Ritus der Krankenbusse, vor der Beichte, *„soll der Priester den Kranken liebevoll und freundlich fragen, ob er alle seine Hoffnung auf Gott setzt; ob er das Leiden geduldig erträgt; ob er glaubt, dass dies zu seiner Reinigung und Züchtigung geschieht; ob er seine Sünden bekennt und Verbesserung verspricht, wenn der Herr das Leben schenken würde; ob er Reue für Schuld und Vergehen verspricht; ob er sein Vermögen in Ordnung bringt, solange er bei Bewusstsein und Verstand ist; ob er seine Sünden durch Almosen wieder gut macht; ob er denen vergibt, die sich gegen ihn versündigt haben; ob er den rechten Glauben hat und am Glaubensbekenntnis festhält; ob er niemals an der Barmherzigkeit Gottes verzweifelt. Wenn durch diese und derartige Zusprüche der Geist des Kranken aufgerichtet ist, soll sich der Priester zurückziehen, um Gelegenheit zu geben, dass der Kranke über seine Sünden nachdenken kann. Kurz danach soll er zurückkehren.“* Seit dem 12. Jahrhundert sind es die Fragen in der Gestalt der sog. „Anselmischen Fragen“, die in die Kranken- und Sterbeprovitur eingehen. Die handschriftliche Tradition schreibt diesen Fragenkatalog seit dem 13. Jahrhundert Bischof Anselm von Canterbury (1033/34-1109) zu; wieweit er jedoch ihr tatsächlicher Verfasser ist, muss bis heute offen bleiben, auch wenn sie durchaus etwas vom Geist anselmischer Gebete ausstrahlen. Der älteste lateinische Text mit der Überschrift *„Der selige Erzbischof Anselm an einen Sterbenden, der sich wegen seiner Sünden allzu sehr ängstigt“* stammt aus einem Codex, der noch zu Lebzeiten Anselms geschrieben wurde: *„Freust du dich, dass du im christlichen Glauben sterben wirst? Er soll antworten: Ja. Freust du dich, als Mönch zu sterben? Er soll antworten: Ja. Bekennst du, dass du so schlecht gelebt hast, dass du dafür ewige Strafe verdient hättest? Er soll antworten: Ja. Bereust du dies? Er soll antworten: Ich bereue es. Hast du den Willen, dich zu bessern, wenn du Zeit hättest? Er soll antworten: Ja. Glaubst du, dass der Herr Jesus Christus für dich gestorben ist? Er soll antworten: Ja. Dankst du ihm für die Gnade? Er soll antworten: Ja. Glaubst du, dass du nur durch seinen Tod gerettet werden kannst? Er soll antworten: Ja.“*

Wer diese Fragen laut ausgesprochen oder still in seinem Herzen, durch eine Geste angedeutet, bejahen kann, empfängt die letzte große Mahnung (*Admonitio Anselmi*), in der alles gipfelt, wie ein Geschenk:

„Danke ihm also, solange noch Leben in dir ist, setze allein in diesen Tod dein ganzes Vertrauen, so dass du in nichts anderem Vertrauen hast, vertraue dich ganz diesem Tod an, schütze dich ganz durch diesen allein, hülle dich ganz in diesen Tod. Und wenn Gott der Herr dich richten will, sag: Herr, den Tod unseres Herrn Jesus Christus werfe ich zwischen mich und dein Gericht, anders streite ich nicht mit dir. Und wenn er dir sagen wird, dass du ein Sünder bist, sag: Herr, den Tod unseres Herrn Jesus Christus halte ich zwischen dich und meine Sünden. Wenn er sagen wird, dass du die Verdammnis verdient hast, sag: Herr, den Tod unseres Herrn Jesus Christus lege ich zwischen dich und meine üblen Vergehen, und sein Verdienst biete ich an statt dem Verdienst, den ich hätte haben müssen und nicht habe. Wenn er sagen wird, dass er über dich erzürnt ist, sag: Herr, den Tod unseres Herrn Jesus Christus lege ich zwischen mich und deinen Zorn. Wenn das erfüllt ist, soll der Kranke dreimal sagen: In deine Hände empfehle ich meinen Geist.“

Zitiert nach: Peter Neher, *Ars moriendi - Sterbebeistand durch Laien*, S. 116-117; vgl. dazu: Balthasar Fischer, *Ars moriendi*. Der Anselm von Canterbury zugeschriebene Dialog mit einem Sterbenden. Ein untergegangenes Element der Sterbeliturgie und der Sterbebücher des Mittelalters, in: Hansjakob Becker/ Bernhard Einig/ Peter-Otto Ullrich (Hrsg.), *Im Angesicht des Todes. Ein interdisziplinäres Kompendium*, Band 2, St. Ottilien 1967, S. 1363-1369.

welche die Genesung des Kranken an Leib und Seele erbitten, ergänzen darüber hinaus die Spendung der Sterbesakramente. Man reicht dem Kranken im Rahmen des Sündenbekenntnisses²⁹ und der Lesung der Passion ein Kreuz.³⁰

Das Bekenntnis der Sünden in der Beichte, das Viaticum (= die Wegzehrung) als letzte Kommunion und die Salbung mit Öl³¹ sind nach der katholischen Tradition die *Sterbesakramente*³², die ein gutes und sicheres Ende auszeichnen.

Wenn aus dem Kranken trotz aller medizinischen, pflegerischen und geistlichen Hilfen nun doch ein unmittelbar Sterbender geworden ist, folgt in den Gebeten die Anbefehlung der Seele, die sog. *Commendatio animae*.³³

²⁹ Vgl. dazu das Gebet „Deus misericors“, zitiert nach Peter Neher, *Ars moriendi – Sterbebeistand durch Laien*, S. 104: „*Barmherziger Gott, milder Gott, der du nach der Fülle deines Erbarmens die Sünden der Bußfertigen vergibst und die Schuld aller Vergehen durch Sündenvergebung zunichte machst, blick auf diesen deinen Diener und erhöre den Bittenden, der mit ganzem Bekenntnis seines Herzens die Vergebung aller seiner Sünden verlangt. Erneuere in ihm, gütigster Vater, was immer durch irdische Gebrechlichkeit verderbt oder durch teuflische List verletzt ist; in den einen Leib deiner Kirche füge ihn ein als Glied, das erlöst ist; erbarme dich, Herr, der Seufzer, erbarme dich der Tränen und lass ihn, der allein auf deine Barmherzigkeit vertraut, zu zum Sakrament der Versöhnung.*“ Diesem aus dem 6. Jahrhundert stammenden Gebet folgte der Ritus der Lossprechung.

³⁰ Zur wichtigsten Sicherung gegen das Unheil rückte das Sterbekreuz auf. Man drückte dem Sterbenden ein Kruzifix in die Hand, reichte es ihm zum Kuss, legte es ihm unter den Kopf oder auf die Brust, hängte es am Fußende des Bettes oder zu Häupten des Todkranken auf, man bekreuzigte seinen Mund oder seine Stirn. Neben dem Kreuz wurden auch Heiligenbilder, insbesondere Marienbilder, gezeigt oder zum Kuss dargeboten; ähnlich der Eucharistie schrieb man schon dem Schauen eine Heilswirkung zu.

³¹ Am meisten von allen Sterbesakramenten ist die Spendung der „Letzten Ölung“ von volkstümlichen Vorstellungen überschattet. Nachteilig wirkt sich hier die enge Beziehung von Krankensalbung und Krankenbusse in Anlehnung an die öffentliche Busse des Altertums aus. Demnach wird vielfach angenommen, wer dieses Sakrament empfangen habe, der müsse bei nachträglicher Genesung auf den ehelichen Verkehr verzichten oder andere Einschränkungen in Kauf nehmen.

Schließlich hat auch die theologische Begründung über den Empfang des Sakramentes bei Todesgefahr dazu beigetragen, dass die Spendung der „Letzten Ölung“ als Zeichen für den baldigen Tod galt, dementsprechend hinausgezögert wurde und schließlich oft nicht mehr gespendet werden konnte.

Die Spendung der Sterbesakramente ist im ausgehenden Mittelalter durch die ungenügende Praxis ihrer Spender erheblich beeinträchtigt. Außerdem herrscht nach den volkswissenschaftlichen Quellen unter der Bevölkerung die Meinung vor, dass das Erscheinen des Priesters den Tod des Sterbenden beschleunige; wer die Sterbesakramente empfangen habe, müsse auch sterben.

Zur Neuordnung der Krankensalbung im katholischen Raum vgl. die pastorale Einführung in: Die Feier der Krankensakramente, S. 20-24; außerdem: Alois Moos, „Krankensalbung“ oder „Letzte Ölung“? Stellungnahme in einer Kontroverse, in: Im Angesicht des Todes II, 791-811; Victor Gisbertz, Das Sakrament der Krankensalbung, in: Lebendige Seelsorge 36 (1987) 57-50. Auf evangelischer Seite vgl. dazu die Ordnung für die Krankensegnung in: Dienst an Kranken, Hannover 1990, S. 73-89. Dabei kann die Handauflegung durch die Salbung mit Öl ergänzt werden.

³² In der evangelischen Kirche gelten nur Taufe und Abendmahl als Sakramente. Luther und Melanchthon haben zeitweilig auch noch die Busse (Absolution) zu den Sakramenten gezählt. Vgl. dazu: Unser Glaube. Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche. Ausgabe für die Gemeinde. Bearbeitet von Horst Georg Pöhlmann, Gütersloh: Gerd Mohn ³1991, S. 315-321; 593-594; 726-761; Martin Luther, Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche, 1520, in: Kurt Aland (Hg.), Luther deutsch, Göttingen 1981, Band 2, S. 171-238. Die Zählung der Sakramente war selbst im Mittelalter zunächst verschieden, Lanfrank zählt 4, Hugo von St. Victor 5, Petrus Damiani 12. Die Siebenzahl der Sakramente, die als erster deutlich Petrus Lombardus (+1160) vertrat, wurde auf dem Konzil von Florenz 1439 verbindlich festgelegt: Taufe, Abendmahl, Firmung, Letzte Ölung, Busse, Priesterweihe, Ehe.

³³ Aus: Peter Neher, *Ars moriendi - Sterbebeistand durch Laien*, S. 122-130; vgl. dazu: P. Anno Schoenen, „In deine Hände befehle ich meinen Geist“. Erwägungen zur *Commendatio animae*, in: Th. Bogler (Hg.), Tod und Leben. Von den letzten Dingen, Maria Laach 1959, S. 39-53; Albert Mauder, *Die Kunst des Sterbens. Eine Anleitung*, Regensburg: Pustet 1973, S. 123-125.

Bei der Anbefehlung der Seele handelt es sich um eine liturgische Ordnung, die sich im Verlauf des 7. und 8. Jahrhunderts für die unmittelbar den Tod vorbereitende und nachsorgende Praxis gebildet hat. Aufgrund der Ungewissheit der Todesstunde hat sich nie eine festgefügte Form herausgebildet, vielmehr wurden verschiedene Elemente lose aneinandergereiht: die Rezitation von Psalmen, die Lesung der Passion, die Anrufung der Heiligen, die Rezitation des Credo und zwischendurch verschiedene Gebete.

Der Name der *Commendatio animae* leitet sich ab vom letzten Wort Jesu am Kreuz nach Lk 23,46 („*Pater, in manus tuas commendo spiritum meum*“), das wiederum Ps 31,6 aufgegriffen hat. Mit diesem Wort wird das Sterben des Herrn zum Vorbild für das Sterben des Christen: Jesus litt im Garten Gethsemane Todesangst (Lk 22,39 ff), forderte die Jünger zum Gebet auf, wurde durch einen Engel Gottes gestärkt und stirbt schließlich mit dem Psalmwort auf den Lippen. Stephanus, der erste, der in der Nachfolge Jesu stirbt, benutzt eben dieses Wort aus Lk 23,46 (Apg 7,59), nur dass er jetzt den Herrn Jesus anruft.

Über die Märtyrer und die Mönche der Frühzeit nehmen diese sich an den Worten Jesu und des Stephanus orientierenden Commendationsgebete ihren Lauf. Als Gebete der Sterbenden haben sie in der Regel die Gestalt kurzer Stossgebete. Von dem Märtyrer Konon wird beispielsweise berichtet: „*Er kniete nieder und betete, den Blick zu seinem Herrscher erhoben: Herr Jesus Christus, nimm meine Seele auf! Errette mich von den beutegierigen Hunden! Lass mich Ruhe finden bei deinen Gerechten, die deinen Willen taten! Ja, mein Gott, du König der Ewigkeit.*“³⁴

³⁴ Zitiert nach: Peter Neher, *Ars moriendi - Sterbebeistand durch Laien*, S. 123.

Exkurs: Die Anbefelung der Seele

Seit dem 11./12. Jahrhundert wurde die Sterbeliturgie wesentlich und oft willkürlich vereinfacht. Es gehen aber auch wieder alte Gebetsstücke und Anweisungen neu in die Ritualien ein, darunter Cassiodor und Augustinus zugeschriebene Rezitationsempfehlungen.³⁵ Wenn der Sterbende selbst nicht mehr beten kann, sollen ihm Gebete, Heiligenlegenden u.ä. vorgebetet und vorgelesen werden. Zusätzlich ist das Vaterunser und das Glaubensbekenntnis dreimal von den Anwesenden zu beten, damit die Dämonen fliehen.³⁶

Eines der eindrucksvollsten Gebete ist das ambrosianische Gebet³⁷, das auf den Bischof Ambrosius von Mailand zurückgeht und etwa aus dem Jahr 388 stammt:

Im Vertrauen auf die Offenbarung³⁸ wollen wir unverzagt zu unserem Erlöser Jesus gehen, unverzagt zur Versammlung der Stammväter, unverzagt wollen wir, wenn der Tag kommt, zu unserem Vater Abraham aufbrechen, ohne Zaudern wollen wir hinein zu der Gemeinschaft der Heiligen und in den Kreis der Gerechten. Wir werden ja zu unseren Vätern gehen, zu den Lehrern unseres Glaubens, so dass, wenn es auch an guten Werken mangeln sollte, der Glaube hilft, und wir die Erbschaft des Himmels in Anspruch nehmen dürfen. Wir werden dahin gehen, wo auch Abraham seinen Schoss ausbreitet, die Armen aufzunehmen, wie er auch den Lazarus aufgenommen hat; in seinem Schoss ruhen alle die aus, die in diesem Leben Schweres und Bitteres ertragen haben.

Und nun, Vater, strecke immerfort deine Hände aus, den Armen von hier aufzunehmen. Breite aus deinen Schoss, um noch mehr aufzunehmen, denn sehr viele haben an den Herrn geglaubt. Aber wenn auch der Glaube zugenommen hat, so nimmt doch die Sünde überhand, die Liebe erkaltet. Wir werden hingehen zu denen, die im Reiche Gottes mit Abraham, Isaak und Jakob zu Tische sitzen, da sie nicht mit Entschuldigungen abgelehnt haben, als sie zum Mahle eingeladen waren. Wir werden dahin gehen, wo das Paradies der Freude ist, wo Adam, der unter die Räuber gefallen ist, nicht mehr über seine empfangenen Wunden zu weinen braucht, wo selbst der Schwächer sich der Teilnahme am himmlischen Reich erfreut; wir werden dahin gehen, wo es keine Wolken, keine Donner, keine Blitze, keine Stürme geben wird, wo nicht Finsternis noch Abend, nicht Sommer und Winter den Wechsel der Jahreszeiten bringen werden, wo es keine Kälte geben wird, keinen Hagel, keine Regengüsse, keinen Dienst dieser Sonne oder des Mondes oder des Sternenhimmels, sondern wo nur die Herrlichkeit Gottes aufleuchten wird. Denn der Herr wird das Licht aller sein, und jenes wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, wird allen erstrahlen. Dorthin werden wir eilen, wo der Herr Jesus seinen Dienern Wohnungen bereitet hat, damit, wo er ist, auch wir seien; so hat er es nämlich auch gewollt.

Wir folgen dir, Herr Jesus; du aber ziehe uns an dich, damit wir dir folgen, denn ohne dich kann niemand aufsteigen. Du bist ja der Weg, die Wahrheit, das Leben, die Kraft, der Glaube und der Lohn. Nimm die Deinen auf, du bist ja der Weg; stärke sie, du bist die Wahrheit; belebe sie, du bist das Leben.

³⁵ Vgl. dazu: Jerzy Stefanski, Aus der Werkstatt der Liturgiereform. Zur Genese der Sterbeliturgie im Rituale Romanum P. Pauls VI., in: Im Angesicht des Todes II, 1199-1216.

³⁶ Aus: Peter Neher, Ars moriendi - Sterbebeistand durch Laien, S. 128-130.

³⁷ Auszüge aus: Ambrosius von Mailand, Der Tod - ein Gut, 387/388. Übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Josef Huhn, Freiburg: Johannes Verlag Einsiedeln 1992, S. 80-81; 83.

³⁸ Gemeint ist die Offenbarung des Esra. Ambrosius zählt, wie auch andere Kirchenväter und Schriftsteller, das apokryphe 4. Esrabuch zum Schriftkanon. Es ist eine apokalyptische Prophetie, wahrscheinlich gegen Ende des ersten christlichen Jahrhunderts in hebräischer Sprache verfasst. Es gliedert sich in sieben Visionen, die Esra zuteil geworden sein sollen. Der mittlere Hauptteil besteht aus Gesichten, Offenbarungen über Zukunft und Endzeit, die von Engeln gedeutet werden. Ambrosius zitiert in seinem Gebet vor allem 4 Esr 7,6-10.

Die Gebete der Commendatio animae

Wenn die Agonie beginnt, können folgende Gebete gesprochen werden:

Proficiscere anima christiana:

Mache dich auf den Weg, Bruder (Schwester) in Christus, im Namen Gottes, des allmächtigen Vaters, der dich erschaffen hat; im Namen Jesu Christi, des Sohnes des lebendigen Gottes, der für dich gelitten hat; im Namen des Heiligen Geistes, der über dich ausgegossen worden ist. Heute noch sei dir im Frieden deine Stätte bereitet, deine Wohnung bei Gott im heiligen Zion, mit der seligen Jungfrau und Gottesmutter Maria, mit dem heiligen Josef und mit allen Engeln und Heiligen Gottes.³⁹

Commendo te omnipotenti Deo:

Lieber Bruder (liebe Schwester), ich empfehle dich dem allmächtigen Gott. Ihm vertraue ich dich an, dessen Geschöpf du bist. Kehre heim zu deinem Schöpfer, der dich aus dem Staub der Erde gebildet hat. Wenn du aus diesem Leben scheidest, eile Maria dir entgegen mit allen Engeln und Heiligen. Christus befreie dich, der für dich den Tod erlitten hat; Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, gebe dir Wohnrecht in seinem Paradies. Der wahre und gute Hirt erkenne dich an als sein Eigen. Er spreche dich los von allen deinen Sünden und rechne dich zu seinen Erwählten. Deinen Erlöser sollst du sehen von Angesicht zu Angesicht, Gott schauen in alle Ewigkeit. Amen.⁴⁰

Libera-Litanei:

Nimm auf, Herr, deinen Diener (deine Dienerin) an den Ort des Heiles, das er (sie) von deinem Erbarmen erhoffen darf.

Befreie, Herr, deinen Diener (deine Dienerin)

- *aus aller Drangsal.*
- *wie du Noach von der Flut befreit hast.*
- *wie du Abraham aus Ur in Kaldäa befreit hast.*
- *wie du Ijob von seinen Leiden befreit hast.*
- *wie du Mose aus der Hand des Pharao befreit hast.*
- *wie du Daniel aus der Löwengrube befreit hast.*
- *wie du die drei Jünglinge aus dem Feuerofen und aus der Hand des Königs befreit hast.*
- *wie du Susanna von der falschen Anklage befreit hast.*
- *wie du David aus der Hand des Königs Saul und aus der Hand Goliats befreit hast.*
- *wie du Petrus und Paulus aus dem Gefängnis befreit hast.*
- *durch Jesus, unseren Erlöser, der für uns den bitteren Tod auf sich genommen und uns das ewige Leben geschenkt hat.⁴¹*

Tibi domine commendamus:

Wir empfehlen dir, Herr, deinen Diener (deine Dienerin) N. und bitten dich, Herr Jesus Christus, Heiland der Welt: Nimm unseren Bruder (unsere Schwester) gnädig in die Freude deines Reiches auf; auch um seinetwillen (ihretwillen) bist du in deinem Erbarmen auf die Erde herabgekommen. Mag er (sie) auch gesündigt haben, so hat

³⁹ Zitiert nach: Die Feier der Krankensakramente, S. 100, Nr. 146.

⁴⁰ Zitiert nach: Die Feier der Krankensakramente, S. 100-101, Nr. 147.

⁴¹ Zitiert nach: Die Feier der Krankensakramente, S. 101-102, Nr. 148.

er (sie) doch den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist nicht verleugnet; er (sie) hat geglaubt und Gott, den Schöpfer von allem, gläubig verehrt.⁴²

Wenn die Agonie länger dauert können auch folgende Gebete gesprochen werden:

Domine Jesu Christe:⁴³

Herr Jesus Christus, ich beschwöre dich bei deiner Todesangst und bei dem Gebet, das du für uns am Ölberg gebetet hast, als dein Schweiß wie Blut zur Erde rann: die vielen Tropfen blutigen Schweißes, die du in der Bedrängnis deiner Angst für uns vergossen hast, bringe sie Gott dar, dem allmächtigen Vater, halte sie ihm vor Augen gegen die zahllosen Sünden dieses deines Dieners N. Und befreie ihn in dieser seiner Todesstunde von aller Angst und Pein, die er für seine Sünden fürchtet verdient zu haben.

Herr Jesus Christus, der du durch den Mund des Propheten gesprochen hast: In ewiger Liebe liebe ich dich, darum ziehe ich dich voller Erbarmen zu mir, ich beschwöre dich: dieselbe Liebe, die dich vom Himmel auf die Erde zog, um dort alle Bitterkeit deiner Leiden zu erdulden, bringe sie Gott dar, dem allmächtigen Vater, halte sie ihm vor Augen für diesen deinen Diener N. Und befreie ihn in dieser Todesstunde von allen Strafen und Leiden, die er für seine Sünden fürchtet verdient zu haben.

Herr Jesus Christus, der du durch den Mund des Propheten gesprochen hast: In ewiger Liebe liebe ich dich, darum ziehe ich dich voller Erbarmen zu mir, ich beschwöre dich: dieselbe Liebe, die dich vom Himmel auf die Erde zog, um dort alle Bitterkeit deiner Leiden zu erdulden, bringe sie Gott dar, dem allmächtigen Vater, halte sie ihm vor Augen für diesen deinen Diener N. Und befreie ihn in dieser Todesstunde von allen Strafen und Leiden, die er für seine Sünden fürchtet verdient zu haben.

Unmittelbar vor dem Tod können dann (besonders in katholischer Tradition) folgende Gebete gesprochen werden:

In manus tuas:⁴⁴

In deine Hände, o Herr, befehle ich meinen Geist. Herr Jesus Christus, nimm meinen Geist auf. Heilige Maria, bitte für mich.

O Maria, Mutter der Gnade, Mutter der Barmherzigkeit, hilf mir vor dem bösen Feind, nimm mich auf in meiner Todesstunde. Heiliger Joseph, bitte für mich.

⁴² Zitiert nach: Die Feier der Krankensakramente, S. 102, Nr. 149.

⁴³ Die folgenden drei Gebete zitiert nach: Sartory (Hg.), Heimgang, S. 63-64.

⁴⁴ Zitiert nach: Collectio rituum. Editio tertia, Regensburg: Pustet 1950, S. 83-85.

Heiliger Joseph und du, o selige Jungfrau, seine Braut, öffnet mir den Schoss der göttlichen Barmherzigkeit. Jesus, Maria, Joseph, euch schenke ich mein Herz und meine Seele.

Jesus, Maria, Joseph, stehet mir bei im letzten Streit. Jesus, Maria, Joseph, lasset meine Seele mit euch im Frieden scheiden.

O mein Gott, ich glaube alles, was die heilige, katholische und apostolische Kirche glaubt und lehrt. In diesem heiligen Glauben will ich leben und sterben.

O mein Gott, ich vertraue und hoffe, dass du mir in deiner unendlichen Barmherzigkeit gnädig sein wirst, ich vertraue und hoffe, dass ich durch das bittere Leiden deines Sohnes Jesus Christus und auf die Fürsprache der seligen Jungfrau Maria und aller Heiligen das ewige Leben erlangen werde.

O mein Gott, ich liebe dich aus meinem ganzen Herzen, aus meiner ganzen Seele, aus meinem ganzen Gemüte. Ich verlange sehnlichst danach, dich mit jener Liebe zu lieben, mit der deine Heiligen dich lieben. Aus dieser Liebe bereue ich alle Sünden meines ganzen Lebens, die ich gegen dich, du mein höchstes Gut, und gegen den Nächsten begangen habe.

O mein Gott, von ganzem Herzen verzeihe ich allen, die mich in meinem Leben beleidigt haben oder mir feindlich gesinnt waren. Von ganzem Herzen will ich alle um Verzeihung bitten, die ich je gekränkt, oder denen ich weh getan habe.

O mein Gott, gib mir die Gnade der Geduld im Leiden und der Ergebung in deinen heiligen Willen. Ich opfere dir diese Krankheit auf zur Sühne für meine Sünden und vereinige mich mit dem bitteren Leiden und Sterben meines Herrn.

Erbarme dich meiner, o Gott, nach deiner großen Barmherzigkeit (Ps. 50,1). Auf dich, o Herr, habe ich gehofft; ich werde nicht zuschanden in Ewigkeit (Ps. 30,2).

Bevor ich geboren ward, kanntest du mich. Nach deinem Bilde, o Herr, formtest du mich. Dir, meinem Schöpfer, will ich meine Seele wiedergeben.

Was ich begangen, o Herr, das schreckt mich, und beschämt stehe ich vor deinem Angesicht. Wenn du kommst zum Gericht, verdamme mich nicht. Dir, meinem Schöpfer, will ich meine Seele wiedergeben.

O guter Herr Jesus Christus, durch dein bitteres Leiden nimm mich auf in die Zahl deiner Auserwählten. Mein Jesus, Barmherzigkeit. Herr, hilf, sonst gehen wir zugrunde (Matth. 8,25). Komm, Herr Jesus! (Offenbarung 22,21)

Heiliger Schutzengel mein, lass mich dir empfohlen sein. Alle heiligen Engel und all ihr Heiligen Gottes⁴⁵, bittet für mich und eilet mir zu Hilfe.

⁴⁵ Die evangelischen Christen wissen, dass Engel und Heilige für uns in Himmel beten; aber sie lehnen die Anrufung der Heiligen ab, weil sie die Ehre Christi, der wir allein vertrauen sollen als unserem Mittler, nicht verdunkeln wollen. Evangelische Heiligenverehrung besteht im Dank an Gott für die Heiligen, in der Stärkung unseres Glaubens durch das, was Gott an ihnen getan hat, sowie in der Nachahmung ihres Glaubens und ihrer Tugenden. Vgl. dazu: Unser Glaube, ³1991, S. 347-357; 459-460.

Für evangelische Christen eignen sich besonders gut drei kurze *Gebete in Todesnot* von *Johann Arndt*, General-Superintendent des Fürstentums Lüneburg (1555-1621).⁴⁶

Das erste Gebet, zu Gott dem Vater:

Allmächtiger Gott, Vater der Barmherzigkeit, und Gott alles Trostes, erbarme dich mein, wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmet. Gedenke an das teure Wort, das du gesagt hast: Meine Barmherzigkeit ist groß. Gedenke, dass dein lieber Sohn Jesus Christus um meinetwillen ist Mensch geworden. Gedenke, dass du die Welt also geliebt hast, dass du deinen einzigen Sohn hast gegeben, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. In diesem Glauben kommt meine Seele zu dir und bringt mit sich deinen lieben Sohn Jesus Christus, welchen du mir geschenkt hast; um desselben willen wollest du an mich denken und mich zu Gnaden annehmen. Dir befehle ich meine Seele, lass mich, dein liebes Kind, ewiglich in deiner Gnade bleiben und tue Barmherzigkeit an mir, dieweil ich noch lebe und wenn ich sterbe um deines lieben Sohnes, unseres Herrn Jesu Christi willen. Amen.

Das andere Gebet in Todesnot, zu Gott dem Sohn:

Herr Jesus Christus, mein einziger Trost und meine einzige Hilfe! Der du meine Krankheit hast getragen und bist um meiner Sünden willen verwundet; du Lamm Gottes, der du trägst die Sünden der Welt! Sei du meine Gerechtigkeit, meine Heiligung und meine Erlösung. Heile meine Schmerzen durch deine Wunden. Lass dein unschuldigtes Blut an mir nicht verloren sein; nimm deinen heiligen Geist nicht von mir. Verlass mich nicht in meiner letzten Not, sondern hilf mir bald hindurch zum ewigen Leben. Gedenke daran, dass ich dein armes Schäflein bin und du mein getreuer Hirte. Nimm mich auf deine Arme und trage mich in das freudenreiche Paradies. Lass mich auch dein freundliches Angesicht und deine Herrlichkeit sehen. Amen.

Das dritte Gebet, zu Gott dem heiligen Geist:

O Gott heiliger Geist, du einziger Trost aller Betrübten! Stärke und tröste mein kleinemütiges und trauriges Herz, bewahre meinen Glauben, den du in mir wirkst, und lass den glimmenden Docht nicht auslöschen. Behüte mich vor des bösen Feindes Anfechtung. Lass mein Herz vor dem Tode nicht erschrecken noch verzagen; wehre aller Ungeduld, mache mich willig, Gott, meinem Herrn, gehorsam zu sein. Hilf mir, mein Leben selig und fröhlich zu beschließen. Bewahre mein Herz und meine Sinne in dem Frieden meines Herrn Jesu Christi. Und wenn ich nicht mehr reden kann, so bewahre und versiegle das Gedächtnis des heiligen Namens Jesu in meinem Herzen und lass mich in demselben selig einschlafen. Amen.

⁴⁶ Aus: Johann Arndts, gewesenen General-Superintendenten des Fürstentums Lüneburg, *Paradiesgärtlein* (1612). Neue, verbesserte Ausgabe, Frankfurt am Main 1844, S. 109-110; 122-123.

Unmittelbar nach Eintritt des Todes können folgende Gebete gesprochen werden:

Subvenite (Responsorium):

*Kommt herzu, ihr Heiligen Gottes, eilt ihm (ihr) entgegen, ihr Engel des Herrn. Nehmt auf seine (ihre) Seele und führt sie hin vor das Antlitz des Allerhöchsten.*⁴⁷

Suscipiat (Versikel):

Christus nehme dich auf, der dich berufen hat, und in das Himmelreich sollen Engel dich geleiten.

Chorus angelorum (Antiphon):

Der Chor der Engel nehme dich auf und führe dich in den Schoß Abrahams, damit du einst mit dem armen Lazarus die ewige Ruhe haben mögest.

Requiem:

*Requiem aeternam dona ei, Domine. Et lux perpetua luceat ei.
Herr, gib ihm ewige Ruhe, und ewiges Licht leuchte ihm.*

Chorus angelorum (Antiphon):

Der Chor der Engel nehme dich auf und führe dich in den Schoß Abrahams, damit du einst mit dem armen Lazarus die ewige Ruhe haben mögest.

Kyrie, Vaterunser

A porta inferi:

Von den Pforten der Hölle rette, o Herr, seine Seele. Lass sie ruhen in Frieden. Herr, höre mein Gebet und lass mein Rufen zu dir kommen.

In exitu Israel (Psalm 114-115):

*Als Israel aus Ägypten zog,
das Haus Jakob aus dem fremden Volk,
da wurde Juda sein Heiligtum,
Israel sein Königreich.
Das Meer sah es und floh,
der Jordan wandte sich zurück.
Die Berge hüpfen wie die Lämmer,
die Hügel wie die jungen Schafe.
Was war mit dir, du Meer, dass du flohest,
und mit dir, Jordan, dass du dich zurückwandtest?
Ihr Berge, dass ihr hüpfet wie die Lämmer,
ihr Hügel, wie die jungen Schafe?
Vor dem Herrn erbebe, du Erde,
vor dem Gott Jakobs,
der den Felsen wandelte in einen See
und die Steine in Wasserquellen!
Nicht uns, HERR, nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre
um deiner Gnade und Treue willen!
Warum sollen die Heiden sagen:
Wo ist denn ihr Gott?
Unser Gott ist im Himmel;
er kann schaffen, was er will.*

⁴⁷ Zitiert nach: Die Feier der Krankensakramente, S. 103, Nr. 151.

Ihre Götzen aber sind Silber und Gold,
 von Menschenhänden gemacht.
 Sie haben Mäuler und reden nicht,
 sie haben Augen und sehen nicht,
 sie haben Ohren und hören nicht,
 sie haben Nasen und riechen nicht,
 sie haben Hände und greifen nicht, Füße haben sie und gehen nicht,
 und kein Laut kommt aus ihrer Kehle.
 Die solche Götzen machen, sind ihnen gleich,
 alle, die auf sie hoffen.
 Aber Israel hoffe auf den HERRN!
 Er ist ihre Hilfe und Schild.
 Das Haus Aaron hoffe auf den HERRN!
 Er ist ihre Hilfe und Schild.
 Die ihr den HERRN fürchtet, hoffet auf den HERRN!
 Er ist ihre Hilfe und Schild.
 Der HERR denkt an uns und segnet uns;
 er segnet das Haus Israel, er segnet das Haus Aaron.
 Er segnet, die den HERRN fürchten,
 die Kleinen und die Grossen.
 Der HERR segne euch je mehr und mehr,
 euch und eure Kinder!
 Ihr seid die Gesegneten des HERRN,
 der Himmel und Erde gemacht hat.
 Der Himmel ist der Himmel des HERRN;
 aber die Erde hat er den Menschenkindern gegeben.
 Die Toten werden dich, HERR, nicht loben,
 keiner, der hinunterfährt in die Stille;
 aber wir loben den HERRN
 von nun an bis in Ewigkeit. Halleluja!

Weitere Gebete können nun folgen:

Tibi domine commendamus:

*Herr, unser Gott, wir empfehlen dir unseren Bruder (unsere Schwester) N. In den Augen der Welt ist er (sie) tot. Lass ihn (sie) leben bei dir. Und was er (sie) aus menschlicher Schwäche gefehlt hat, das tilge du in deinem Erbarmen. Durch Christus, unseren Herrn.*⁴⁸

Deus apud quem omnia morientia vivunt:

*Allmächtiger Gott! Bei dir leben alle, die für diese Welt sterben. Für dich geht unser Leib im Tod nicht zugrunde, sondern empfängt eine neue Gestalt. Wir bitten dich: Sende deine heiligen Engel, dass sie deinen Diener N. heimführen in die Gemeinschaft mit unserem Vater Abraham, der dein Freund war. Erwecke unseren verstorbenen Bruder zum grossen Gericht am Jüngsten Tag. Und wenn er in diesem sterblichen Leben gegen dich gefehlt hat, so wasche ihn rein durch dein Erbarmen. Durch Christus, unseren Herrn.*⁴⁹

⁴⁸ Zitiert nach: Die Feier der Krankensakramente, S. 103, Nr. 151.

⁴⁹ Zitiert nach: Peter Neher, Ars moriendi – Sterbebeistand durch Laien, S. 124-125; vgl. dazu auch: Jochen Heckmann, Das Sterbegebet „Deus, apud quem omnia morientia vivunt“. Ursprung – Entwicklung – Rezeption, in: Im Angesicht des Todes II, 1217-1225.

Das Totenofficium⁵⁰

Nach dem Tod erfolgt die Waschung und Aufbahrung des Leichnams sowie die Überführung in die Kirche; Antiphonen und Psalmen begleiten dieses Tun. Zur *Aufbahrung des Leichnams* gehört die Antiphon „De terra formasti me“ mit dem Psalm 23 bzw. 93.

De terra formasti me:

Aus Erde hast du mich gemacht und mich ins Fleisch geführt, Herr, mein Erlöser, erwecke mich am jüngsten Tage.

In Verbindung mit der *Überführung in die Kirche* wird die Antiphon „Tu iussisti“ mit dem Psalm 42 und die Antiphon „In paradisum“ mit Psalm 116 gesungen.

Tu iussisti:

*Du hast mich ins Leben gerufen, Herr, du hast mir verheissen, dass ich auferstehen werde; auf deinen Befehl hin werden die Heiligen kommen, damit du mich nicht verlässt, weil du treu bist.*⁵¹

In paradisum:

Ins Paradies mögen dich die Engel geleiten, bei deiner Ankunft mögen dich die Märtyrer empfangen und dich zur heiligen Stadt Jerusalem hinführen.

Chorus angelorum:

Chöre der Engel mögen dich empfangen, und mit Lazarus, dem einst so armen, soll ewige Ruhe dich erfreuen.

Bis zur Stunde des Begräbnisses sollen dann in einem Gebetsgottesdienst ununterbrochen Psalmen mit ihren Antiphonen gesungen werden; den Abschluss bilden die Antiphon „Aperite“ mit dem Psalm 118 zum Begräbnis.

Aperite:

Öffnet mir die Pforten, und wenn ich eingetreten bin, werde ich den Herrn loben.

⁵⁰ Aus: Peter Neher, *Ars moriendi – Sterbebeistand durch Laien*, S. 125; vgl. dazu: Norbert Ohler, *Sterben, Tod und Grablege nach ausgewählten mittelalterlichen Quellen*, in: *Im Angesicht des Todes I*, S. 569-591.

⁵¹ Martin Luther betont in seinem Sermon von der Bereitung zum Sterben (1519): *„Zum achtzehnten soll kein Christenmensch an seinem Ende daran zweifeln, dass er nicht allein sei in seinem Sterben. Sondern er soll gewiss sein, dass nach der Aussage des Sakraments auf ihn gar viele Augen sehen. Zum ersten Gottes selber und Christi, weil er seinem Wort glaubt und seinem Sakrament anhängt; danach die lieben Engel, die Heiligen und alle Christen ... Wenn aber Gott auf dich sieht, so sehen ihm nach alle Engel, alle Heiligen, alle Kreaturen; und wenn du in dem Glauben bleibst, so halten sie alle die Hände unter. Geht deine Seele aus, so sind sie da und empfangen sie, du kannst nicht untergehen ... Darum soll man wissen, dass das Gottes Werke sind, die größer sind, als jemand denken kann, und die er doch wirkt in solchem kleinen Zeichen der Sakramente, damit er uns lehre, wie ein großes Ding sei ein rechter Glaube an Gott.“* Abgedruckt in: Karin Bornkamm / Gerhard Ebeling (Hg.), *Martin Luther. Ausgewählte Schriften in sechs Bänden*, Band 2, Frankfurt: Insel 1982, S. 30-32.

4. Sterbebräuche

Die Riten und Gebete der *Commendatio animae* werden wie die Spendung der Sterbesakramente durch den *Gebrauch des Weihwassers und des Sterbekreuzes* ergänzt, letzteres wird besonders beim Lesen der Passion gebraucht.

Zusätzlich erfolgt in der Zeit des Verscheidens die *Übergabe der Sterbekerze*. Durch die natürliche Symbolik von Feuer und Licht eigneten sich die Kerzen in besonderer Weise in Sterbeliturgie und Sterbebrauchtum. Weil sie die Dunkelheit vertreiben, sieht man in ihnen Hilfsmittel zur Abwehr der den Sterbenden bedrohenden Dämonen und ein Abbild für das Verlöschen des Lebenslichtes.

Als *weitere Bräuche* in der Begleitung des Sterbenden⁵² entwickelten sich das Öffnen einer Türe oder eines Fensters, damit die sterbende Seele einen Ausweg findet, die Handauflegung als alter Heils- und Segensritus und das Unterdrücken des Weinens. Durch das Weinen würde nämlich die sterbende Seele zurückgehalten bzw., wenn Tränen auf den Sterbenden fallen, bekäme dieser Gewalt über den Weinenden.

Häufig wurden auch Gegenstände benutzt, denen eine dämonenvertreibende Kraft zugeschrieben wurde. Dazu gehört insbesondere das Unterlegen von sog. „Himmelsriegeln“ (Blätter mit Bildern, Initialen und Gebeten), der Bibel oder eines Gebetbuches unter das Kopfkissen und die Benutzung von Klingelinstrumenten („Benediktuschelle“, „Antoniusglöckchen“, „Loretto glöckchen“) am Bett des Sterbenden.

Bald nach Eintritt des Todes wird der Verstorbene zurechtgemacht, und es werden *die notwendigen Verrichtungen* vorgenommen.⁵³ Den Verstorbenen sollen unmittelbar nach Eintritt des Todes die Augen und der Mund geschlossen werden (eventuell mit einem Tuch, das um den Kopf gebunden wird), bevor die Leichenstarre eintritt.⁵⁴

Während das *Schließen der Augen* für uns heute ein Akt der Pietät bedeutet, um den Verstorbenen das Aussehen eines friedlich Schlafenden zu geben, tat man dies in früheren Zeiten übrigens aus Angst vor dem „bösen Blick“. Behielt der Tote seine Augen offen, fürchtete man, er würde dadurch einen Lebenden nachziehen. Durch das Zudrücken der Augen wollte man dieser Gefahr vorbeugen. Beim *Schließen des*

⁵² Aus: Peter Neher, *Ars moriendi – Sterbebeistand durch Laien*, S. 133; vgl. dazu auch: Placidus Berger, *Religiöses Brauchtum im Umkreis der Sterbeliturgie in Deutschland*, Münster: Regensburg 1966; Sigrid Metken (Hg.), *Die letzte Reise. Sterben, Tod und Trauersitten in Oberbayern*, München: Hugendubel 1984; Herbert Rauchen-ecker, *Lebendiges Brauchtum. Kirchliche Bräuche in der Gemeinde*, München: Pfeiffer 1985; Jakob Baumgartner, *Christliches Brauchtum im Umkreis von Sterben und Tod*, in: *Im Angesicht des Todes I*, 91-133.

⁵³ Vgl. zum Folgenden: Peter Neysters/ Karl Heinz Schmitt, *Denn sie werden getröstet werden. Das Hausbuch zu Leid, Trauer, Sterben und Tod*, München: Kösel 1993, S. 233 ff.

⁵⁴ Ist der Mensch tot, sinkt die Körpertemperatur ab. Das Blut gerinnt und die Muskeln werden steif, die sogenannte Totenstarre setzt ein: Nach 24 Stunden im Kopfbereich – hier besonders in den Kaumuskeln – und nach 68 Stunden im ganzen Körper. Bereits 24 Stunden später beginnen die Muskeln sich dann wieder zu lösen.

Mundes standen ähnliche Motive im Hintergrund. Man hatte Sorge, dass die Seele durch den offenen Mund, dem sie entwichen war, zurückkehren und den Toten wieder lebendig machen könnte, um auch andere mit in den Tod zu nehmen.

Auch das *Waschen* geschieht heute eher aus hygienischen Gründen. Früher wollte man die Verstorbenen für ein sauberes Erscheinen im Jenseits rüsten und sie gleichzeitig von all den „schmutzigen Kräften“ befreien, die ihrer Grabesruhe abträglich werden könnten. Die Angehörigen, meist aber die „Totenfrau“, zogen ihnen jeweils ein *festliches Kleid* und auch Schuhe an. Die Verstorbenen sollten gut gekleidet sein, wenn sie am Jüngsten Tag bei der Auferstehung vor dem ewigen Richter zu erscheinen hätten. Heute wird den Verstorbenen meist ein weißes Kleid angezogen. Ein guter Brauch ist es, ihnen ein *Kreuz* oder einen Rosenkranz in die gefalteten Hände zu legen.

Je nach Tradition und Brauchtum werden bis auf den heutigen Tag im Haus bzw. im Zimmer der Verstorbenen entsprechende *Vorkehrungen* getroffen. So werden zum Beispiel *Fenster und Türen* geöffnet, um der Seele das Verlassen des Raumes zu ermöglichen. Die *Uhr* wird angehalten zum Zeichen dafür, dass die Lebenszeit abgelaufen ist. Außerdem konnte früher so die genaue Todesstunde festgehalten werden. Die *Spiegel* werden verhangen. Sie galten früher als Symbol der Eitelkeit und als Werkzeug des Teufels oder gar als Sitz des toten Geistes, der auch noch die Lebenden bedrohen konnte. *Kerzen, Kreuz* und ein *Gefäß mit Weihwasser und einem Buchsbaumsträußchen* sowie manchmal auch *etwas Salz* (als Sinnbild der Unverweslichkeit) sollen an die Taufe des Verstorbenen erinnern.

Das *Totenhaus* war immer von einer großen Stille geprägt. Die Bewohner konnten sich ganz ihrer Trauer hingeben, da alle notwendigen Besorgungen von den Nachbarn erledigt wurden.

Der *Hausarzt* muss den Totenschein für den Verstorbenen ausstellen. Hier wird beglaubigt, dass er eines natürlichen Todes gestorben ist. Ist der Hausarzt nicht erreichbar, kann ein anderer Arzt gerufen werden. Dieser wird nach Erkundigung beim Hausarzt oder auch auf Grund eigener Diagnose den Totenschein ausstellen. Der *Totenschein* mit der Beglaubigung einer natürlichen Todesursache ist notwendig zur Vorlage beim Standesamt. Das *Standesamt* füllt daraufhin die Sterbeurkunde aus. Ist die natürliche Todesursache nicht einwandfrei festzustellen, so schaltet sich automatisch die Staatsanwaltschaft ein und veranlasst eine gerichtliche Obduktion. Dies ist für die Angehörigen meist eine sehr schmerzliche Angelegenheit. Von daher

sollte man in jedem Fall über den betreffenden Arzt glaubhaft die natürliche Todesursache bestätigen lassen.

Bald nach dem Tod sollte ein *Bestatter* mit der Beerdigung beauftragt werden. Er berät und erledigt heute nahezu alle notwendigen Formalitäten zur Vorbereitung und Durchführung der Beerdigung. Er hilft auch, wenn nötig, beim Formulieren der Todesanzeige für die Zeitung.⁵⁵

Für Katholiken ist wichtig: Den Kontakt mit dem *Pfarrer* sollten die Angehörigen persönlich aufnehmen. Wenn er nicht schon zur Begleitung in der Sterbestunde gerufen wurde, so soll dies möglichst bald nach Eintritt der Todesstunde geschehen. In der Regel wendet man sich an den Pfarrer der Kirchengemeinde, zu der der Verstorbene gehörte. Gemeinsam können so Zeitpunkt und Gestaltung der *Beerdigungsgottesdienste* abgesprochen werden. In manchen katholischen Gemeinden werden diese Gottesdienste inzwischen auch von hauptberuflichen Laienseelsorgern wahrgenommen. Alle Seelsorger werden auch bei der Bewältigung der Trauer hilfreich zur Seite stehen.

Die evangelischen Geistlichen werden oft erst Tage nach dem Tod und dann meist vermittelt durch den Bestatter ins Haus gerufen. Sie kennen nicht mehr die Pflicht, am Verstorbenen zu handeln. Auch sie sprechen mit den Angehörigen, bereiten die Traueransprache vor und begleiten unter Umständen auch in der Trauer.

5. Die Beerdigung: Verkündigung und Heiligung im *Transitus*⁵⁶

Für die Beerdigung stellt sich nun die Frage: Ist sie im Kern, wie manche evangelischen Theologen meinen, lediglich ein Akt der *Verkündigung*, ein Ort zur Vermittlung von Trost an die trauernden Hinterbliebenen oder doch auch eine Handlung an den Toten, eine Form der „*Heiligung im *Transitus* zur anderen Welt*“, wie Manfred Josuttis das genannt hat?

Pastor und Gemeinde begegnen sich ja bei der Beerdigung an einem Sarg. Ihre momentane Gemeinschaft wird also konstituiert durch die Anwesenheit eines Dritten, eines Menschen, der tot ist. Aber was heißt das? Und warum führt dieser Tote so viele Lebende zusammen?

⁵⁵ Vgl. dazu Hans Mader, *Es ist echt zu bitter. Todesanzeigen gesammelt und kommentiert*, Hamburg: Germa-Press 1990.

⁵⁶ Der ganze folgende Abschnitt beruht auf den Ausführungen von Manfred Josuttis, *Die Toten*, in: ders., *Heiligung des Lebens. Zur Wirkungslogik religiöser Erfahrung*, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2004, S. 253-268; bes. S. 253; 257-260; 265-266.

Alle bisher üblichen theologischen Konzeptionen – jedenfalls im evangelischen Bereich – gehen von einer Tatsache aus, die medizinisch festgestellt und verwaltungsmäßig beglaubigt ist: Der Verstorbene ist tot. Sein Leichnam muss beerdigt werden. Und die trauernden Hinterbliebenen müssen getröstet werden.

Dass man die *Anwesenheit eines Toten* bei der Beerdigung auch anders wahrnehmen kann, darauf hat jüngst der Hamburger Praktische Theologe Hans-Martin Gutmann mit markanten Sätzen aufmerksam gemacht:

*„Die Toten müssen nicht nur den eigenen Weg gehen, der im Grab endet, auf dem Gottesacker, wie es in altertümlich klingenden Formulierungen heißt. Das Ritual der evangelischen Beerdigung gibt manche Hinweise darauf, dass noch ein anderer Weg zu gehen ist. Die Toten müssen ihren Weg zum Reich Gottes, ihren neuen Status in der Gemeinschaft der Heiligen wahrnehmen lernen. Sie müssen sich aufmachen, den anderen Weg zu gehen. Nicht nur die Trauernden müssen lernen, dass der Verstorbene nicht mehr da ist; auch die Verstorbenen müssen lernen, dass sie tot sind. Sie müssen die Lebenden in Ruhe leben lassen.“*⁵⁷

Die theologischen Gefahren und Unsicherheiten, die nach Meinung besonders der *evangelischen Theologen* am Grab bestehen, könnten also damit zusammenhängen, dass man sich in dieser Situation ausschließlich auf die Angehörigen konzentriert und die Anwesenheit des Toten unzureichend realisiert. Es könnte ja sein, dass zwischen allen Anwesenden jenseits religiöser Einstellungen und wissenschaftlicher Einsichten ein geheimer, unausgesprochener und unaussprechlicher Konsens besteht, der dem öffentlichen, rational begründeten und verbal artikulierten Konsens widerspricht. Vielleicht sind die Toten gar nicht so tot, wie alle behaupten. Und vielleicht sollen die Toten im Akt der Beerdigung dahin geleitet werden, wo ihre neue, eigene Welt auf sie wartet. Vielleicht bedürfen auch und gerade die Toten einer Konversion im Sinne von Heiligung. Die *Katholiken*⁵⁸ und die *Anthroposophen*⁵⁹ haben das übrigens schon immer gewusst und entsprechend in ihr seelsorgerlich begleitendes Handeln umgesetzt.

⁵⁷ H.-M. Gutmann, *Mit den Toten leben – eine evangelische Perspektive*, Gütersloh 2002, 9.

⁵⁸ Vgl. Johannes Günther, *Das Ende in römisch-katholischer Sicht*, in: Siegfried Raguse (Hg.), *Was erwartet uns nach dem Tod? 24 Darstellungen von Religionen und Konfessionen*, Gütersloh: Gerd Mohn² 1986, 206-211; Anselm Grün, *Leben aus dem Tod*, Münsterschwarzach: Vier Türme 1995.

⁵⁹ Vgl. Lothar Reubke, *Der Tod – Schwelle zum Leben. Von der Begleitung des Sterbens in der Christengemeinschaft*, in: *Was erwartet uns nach dem Tod?* 66-75.

Im Rahmen der üblichen evangelisch-theologischen Einstellung und auf der Basis eines rational-aufgeklärten gesellschaftlichen Konsenses fällt es wohl nicht nur der evangelischen Pfarrerschaft, sondern offensichtlich allen Beteiligten leicht, Elemente in der Beerdigungshandlung zu übersehen, die man eigentlich nur als *archaische Relikte* von Aktionen an und gegenüber den Toten bezeichnen kann.

Der *Gottesdienst* aus diesem Anlass findet nämlich nicht nur im Kirchenraum statt, vielmehr wird der Tote an seinen Ort geleitet – wo sonst im Protestantismus passiert etwas Derartiges? Der dreifache Erdwurf soll sicher nicht nur eine Illustrationsgeste gegenüber den Trauernden sein, das der Verstorbene nun wieder zu Erde werden wird. Das *Grab des Toten*, das mit Blumen und religiösen Symbolen geschmückt ist, wird nach einiger Zeit auch mit einem gewaltigen Stein beschwert.

Es bleibt zu fragen: Was macht diese Aktionen – so selbstverständlich sie auch erscheinen mögen und so sehr wir uns einzureden versuchen, sie seien vor allem für die Hinterbliebenen bestimmt – notwendig, wo sie doch im Widerspruch stehen zur These vom Totsein der Toten? Ja, was lässt sie denn eigentlich allzu selbstverständlich erscheinen? Ist es wirklich nur die Macht der Gewohnheit? Oder drückt sich darin noch immer jenes *archaische Todesverständnis*⁶⁰ aus, demzufolge die Toten durch keine technische, wirtschaftliche und theologische Rationalität gänzlich totzukriegen sind?

„Die von nun an im Herrn sterben, sind selig“, heißt es in Offenbarung 14,13. In der Theologiegeschichte ist deshalb die Kirche immer als „*Gemeinde der Heiligen*“ verstanden worden, die Lebende und Tote umfasst.⁶¹ Die Zugehörigkeit zum Leib des Christus, der gestorben und auferstanden ist, kann mit dem eigenen Sterben nicht einfach enden. Im Tod erfahren die Glaubenden ihre *letzte Konversion*.

Ob sie nach dem Sterben durch das *Fegefeuer* gereinigt werden oder im *Seelenschlaf* vorläufig Ruhe finden⁶², kann offen bleiben. Für die Gemeinde, die noch im Diesseits lebt, bleiben die Toten jedenfalls erreichbar. Jürgen Moltmann erinnert an alte, auch heute noch selbstverständlich vollzogene Rituale, in denen die Gemeinschaft zwischen Lebenden und Toten sich vollzieht: „Wenn im Gottesdienst der lateinamerikanischen Basisgemeinden die Namen der Toten, der Verschwundenen

⁶⁰ Vgl. W. Fuchs, *Todesbilder in der modernen Gesellschaft*, Frankfurt 1969.

⁶¹ Vgl. H.-M. Barth, *Sehnsucht nach den Heiligen ? Verborgene Quellen ökumenischer Spiritualität*, Stuttgart 1992, 112 ff.

⁶² Vgl. B. Klappert, *Was dürfen wir hoffen, wenn wir hoffen dürften?* RKZ 1999, 422 ff., sowie C. Dahlgrün, *Nicht in die Leere falle die Vielfalt irdischen Seins. Von der Notwendigkeit eschatologischer Predigt*, Frankfurt 2001, 195 ff.

und der Märtyrer genannt werden, dann ruft die ganze Gemeinde: ‚Presente!‘ Sie sind gegenwärtig in der Gemeinschaft Christi.“⁶³

Dass sich daraus nun das theologische Recht zur *Ahnenverehrung* ableiten lässt⁶⁴, muss man nicht unbedingt sagen. Auf jeden Fall ergibt sich daraus die Grundlage für ein Ritual in der Gemeinde der Heiligen, das jenseits von „Wahrnehmungsstörungen“ und „Projektionsmechanismen“ – wie man gewöhnlich Gegenwartserfahrungen von Toten in unser rationalistisch-aufgeklärten Welt einzuschätzen pflegt – auch eine lebendige Gestaltung der *Beziehung zu den Verstorbenen* ermöglicht.

Wenn es zutrifft, dass die Toten mit ihrem Sterben in eine letzte Konversion geraten, in der sie diese Welt verlassen, um in die andere Welt zu gelangen, dann verändert das unvermeidlich auch die Einstellungen der Hinterbliebenen. Die Toten sind tot. Das ist unbestreitbar. Aber sie sind nicht nur tot, sie *bleiben* die Toten. Sie sind nicht einfach weg. Sie sind uns voraus.

Das zeigt sich schon in den letzten Etappen der *Sterbebegleitung*. Es ist erstaunlich, wie ahnungs- und hoffnungsvoll Menschen nach manchmal harten inneren Kämpfen ihrem Ende entgegengehen. Englische Stimmen rufen. Wärmendes Licht leuchtet. Frieden zieht ein.

Man darf freilich aus solchen Erfahrungen eines seligen oder glücklichen Sterbens keine Verhaltensnorm für alle machen.⁶⁵ *Jesus* ist am Kreuz anders gestorben als Sokrates, der gelassen den Giftbecher trank. Aber auch er hat nicht nur verzweifelt den Psalm gebetet (Markus 15,35), sondern auch voller Gewissheit einem Mitgekreuzigten das Paradies versprochen und sich selbst in die Obhut Gottes befohlen (Lukas 23,43 und 46). Sterbebegleitung in der Seelsorge ist deshalb immer auch *Lebensgeleit*. Durch Lesungen, Gebete und Segen, manchmal auch durch Taufe und Abendmahl wächst die Gewissheit, dass der Weg in die Erde, dass auch die Prüfung im Gottesgericht nur Durchgangsstationen zur Seligkeit sind.

Auch der Vollzug der *Beerdigung* wird sich von da aus erweitern. Sie bleibt zwar immer auch eine Handlung zugunsten der Hinterbliebenen, die im Rückblick auf das vergangene Leben und im Ausblick auf die veränderte Zukunft Trost benötigen. Das Ritual soll, wie es der sozialpsychologische Jargon nüchtern formuliert, „beschädigte

⁶³ J. Moltmann, *Das Kommen Gottes*, Gütersloh 2001, 129.

⁶⁴ Das versucht N. Klein, *Ahnenverehrung und Auferstehungshoffnung*, *Orientierung* 67, 2003, 142 f.

⁶⁵ Vgl. M. Josuttis, *Das selige und das sinnvolle Sterben. Über Leitbilder kirchlicher Sterbebegleitung*, *WPKG* 65 (1976) 360 ff. Welche praktischen Konsequenzen ein solches Leitbild aus sich entlässt, zeigt der empirische, mit der Stoppuhr gemessene Tatbestand, dass Rebellen auf der Sterbestation länger warten müssen, bis das Pflegepersonal auf ihren Notruf reagiert.

Identität stabilisieren“. Dass sich aber auch heute noch in der Praxis Spuren einer anderen Wirkungsrichtung entdecken lassen, wurde schon erwähnt. Die entsprechenden Handlungen wie Aussegnung und Erdwurf, Kreuzschmuck und Steindenkmal sollen der *Verbannung und der Beschwichtigung der Toten* dienen. Aber diese Tendenz zur Entfernung kommt erst ans Ziel, wenn der Tote eine neue Heimat gefunden hat.

In der kirchlichen Tradition ist die Beerdigung deshalb immer als *Übergangsritual* im Sinne der Überweisung vollzogen worden. Neuere Agendenentwürfe⁶⁶ haben dementsprechend die Elemente von Fürbitte und Aussegnung nach den zwischenzeitlich erfolgten Reduktionen wieder verstärkt. Es geht um die „Rechtfertigung von Lebensgeschichten“, die sich nicht nur in der mehr oder weniger bewussten Wahrnehmung der Trauernden abspielt⁶⁷, sondern auch dem Toten zu seinem Gnadenrecht Gott gegenüber verhilft.

Wegen der Nähe zum Heiligtum war die Ewigkeitsgarantie auf dem *Kirchhof* sehr viel stärker als auf dem säkularisierten Friedhof, und die Verweigerung der kirchlichen Handlung galt in der Regel als Urteilsakt mit nicht nur irdischen Konsequenzen. In der religiösen Bestattung wurden die Toten so zur letzten Ruhe gebracht, dass sie „Ruhe in Gott“ finden und deshalb die Überlebenden in Ruhe lassen können.

6. Seelsorge an Trauernden⁶⁸

In der Trauerzeit nach der Beerdigung spielt die Schuldgeschichte zwischen Lebenden und Toten immer noch eine zentrale Rolle. Man hat dem Verstorbenen in der Vergangenheit Unrecht getan, und man muss in der Gegenwart das, was man gegen ihn auf dem Herzen hat, unterdrücken. Die Schuldgefühle, die sich in dieser Krise einstellen, mögen in mancher Hinsicht übersteigert sein; aber an vielen Punkten steckt in ihnen ein erheblicher Realitätsgehalt. Gibt es Möglichkeiten, das Versäumte, das Zugefügte und das Erlittene, vor allem auch das todbringend Gewünschte zu überholen?

Für eine tiefenpsychologisch fundierte Seelsorge mit Trauernden kann es nur darum gehen, solche Gefühle mit den dahinter stehenden Beziehungsstörungen „aufzuar-

⁶⁶ Vgl. Agende für Evangelisch-lutherische Kirchen und Gemeinde III/5, Die Bestattung, Hannover 1996, 32 ff.

⁶⁷ W. Gräß, Rechtfertigung von Lebensgeschichten. Erwägungen zu einer theologischen Theorie der kirchlichen Amtshandlungen, PTh 76 (1987) 21 ff., beschränkt den Horizont der Kasualpraxis auf die kommunikativen Aspekte.

⁶⁸ Der ganze folgende Abschnitt beruht auf den Ausführungen von Manfred Josuttis, Die Toten, in: ders., Heiligung des Lebens. Zur Wirkungslogik religiöser Erfahrung, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2004, S. 253-268; bes. S. 266-267.

beiten und aufzulösen, auch wenn das zunächst sehr schmerzhaft ist und einen Menschen bis ins Mark seiner Existenz berühren kann⁶⁹. Wie man die Erinnerungen an harte Realschuld los wird, können die Therapeuten letztlich nur offen lassen. Auch diese Erfahrungen müssen in die Identität abschiedlicher Existenz aufgenommen werden mit der positiven Folge, dass man sich von den idealen Selbstbildern trennen muss.

Eine tiefere Lösung für die Schuldproblematik bietet die Methode der *Familienaufstellung nach Bert Hellinger*.⁷⁰ In der Praxis werden familiäre Konstellationen mit Hilfe des Therapeuten nicht nur erinnert und verbal aktualisiert, sondern durch Personen, die die relevanten Familienmitglieder darstellen, repräsentiert. Die Beziehungskonflikte, sei es mit lebenden, sei es mit toten Personen, können nur durch Versöhnung aufgelöst werden. Dazu gehört in vielen Fällen die leibliche Verneigung (68 u.ö.). Von einer verstorbenen Urgrossmutter kann man den Segen erbitten (424 f.). Die Eltern, mit denen man große Schwierigkeiten gehabt hat, kann man liebevoll anreden und anblicken (121 ff.). Und immer wieder wird zum Abschluss der Arbeit eine Formel sagbar, die zwischen den Familienangehörigen jenseits von Schuld und Vergeltung Versöhnung stiftet: „Ich gebe euch die Ehre“. Mit dieser Formel geben Kinder das zurück, was sie von ihren Eltern an Kraft zum Leben empfangen haben. In den „Ordnungen der Liebe“ fließen Energieströme, die auch nach schrecklichen Ereignissen Frieden stiften. Die Anerkennung von Schuld, bei einem selbst und bei anderen, kann transzendiert werden. Dass und in welchem Sinn eine solche Versöhnung auch mit Verstorbenen möglich sein soll, die für eine kurze Zeit einen allen Beteiligten unbekanntem Stellvertreter gefunden haben, ist im popularisierten Weltbild der Moderne schwer zu begreifen. Was die Beteiligten an gespürter Erfahrung erleben, lässt sich wohl eher mit schamanistischen Ritualen⁷¹ als mit den psychologischen Kategorien von Übertragung und Gegenübertragung erhellen.

Manfred Josuttis schreibt am Ende seiner sehr interessanten Ausführungen: „Die Toten sind tot. Sie sind uns voraus. Und sie können uns, in Tag- und Nachträumen, in inneren Zwängen und in versöhnenden Situationen, heimsuchen. Die Bilder in der Wohnung und die Steine auf dem Grab bilden Treffpunkte einer Beziehung, die noch stärker als der Kontakt mit Lebenden der Balance zwischen Nähe und Abstand be-

⁶⁹ V. Kast, Trauern. Phasen und Chancen des psychischen Prozesses, Stuttgart 1982, 99.

⁷⁰ Vgl. B. Hellinger, Ordnungen der Liebe. Ein Kurs-Buch, Heidelberg 1994; darauf beziehen sich auch die folgenden Seitenangaben.

⁷¹ Vgl. D. van Kampenhout, Die Heilung kommt von außerhalb. Schamanismus und Familien-Stellen, Heidelberg 2001, bes. 36 ff. und 118 ff.

darf. In vielen Gemeinden wird auch bei uns am Ende des Kirchenjahres die *Liste mit den Namen der Verstorbenen* verlesen. Und es ist durchaus denkbar, dass man dabei dem Vorbild der lateinamerikanischen Basisgemeinden folgt. Nach jedem Namensaufruf erklingt dann, durch ein Familienmitglied oder einen Gemeindevertreter, ein mehr oder weniger lautes: Hier! – Ja! – In Gottes Gnade lebendig! Die Toten erfüllen dann nicht nur die Erinnerung derer, die sie gekannt haben. Sie sind in der versammelten Gemeinde der Heiligen präsent. Und sie benötigen deshalb im Ritual auch eine Sequenz, durch die sie freundlich, aber bestimmt in ihre Welt wieder entlassen werden. Zur Heiligung unter dem Einfluss des dreieinigen Gottes gehört nicht nur das Lob seines Namens, sondern auch die Ehrung derer, die ihre letzte Konversion schon hinter sich haben und deren Ruhe in der anderen Welt respektiert werden muss.⁷²

7. Trauerbräuche

Im ersten Thessalonicherbrief heißt es (4,13-14.18):⁷³

Brüder (und Schwestern), wir wollen euch über die Verstorbenen nicht in Unkenntnis lassen, damit ihr nicht trauert wie die anderen, die keine Hoffnung haben. Wenn Jesus – und das ist unser Glaube – gestorben und auferstanden ist, dann wird Gott durch Jesus auch die Verstorbenen zusammen mit ihm zu Herrlichkeit führen ... Tröstet also einander mit diesen Worten.

Damit ist nicht gemeint, dass Christen gar nicht traurig sein dürfen; aber ihre *Trauer* muss nicht in die Verzweiflung führen, muss nicht bodenlos sein.

Den Angehörigen drückt man durch Formeln wie „Herzliches Beileid“ oder „Aufrichtige Anteilnahme“ noch auf dem Friedhof sein *Mitfühlen* aus. Im Anschluss an die Beerdigung treffen sich häufig alle Teilnehmer zu einem Kaffeetrinken bei den Angehörigen oder in einer Gaststätte. Dieser „Leichenschmaus“ oder „Trösterwein“ ist eine alte Sitte, die heute oft geringgeschätzt wird. Mancher, der einen geliebten Menschen betrauert, möchte lieber allein bleiben. Die Zusammenkunft aller Trauernden soll Gemeinschaft herstellen. Beim *Essen und Trinken* erzählt man vom Verstorbenen, frischt Erinnerungen auf, holt sich aus der Nähe des Todes ins Leben zurück. Bei diesen Gelegenheiten trifft man Menschen – entfernte Verwandte, alte Bekannte, ehemalige Nachbarn –, die man sonst selten sieht.

⁷² a.a.O. Seite 267 f.

⁷³ Vgl. zum Folgenden: Georg Schwikart, *Tod und Trauer in den Weltreligionen*, Gütersloh: Gütersloher 1999, S. 71-74.

Immer noch gebräuchlich ist schwarze, zumindest *gedeckte Kleidung*. In der Tradition stand „schwarz“ früher für Feier, nicht in erster Linie für Trauer. Die Bestattung eines Christen ist eine feierliche und ernste Sache. Denn der Tote ist allen, die zurückbleiben, auf einem Weg vorausgegangen, der ihnen noch bevorsteht. Wer kein unmittelbarer Angehöriger ist, legt die schwarze Kleidung meistens nach der Beerdigung wieder ab. Der Brauch, ein *Trauerjahr* zu halten, nimmt ab. Dabei sollten diese geregelten Verhaltensmaßnahmen die Trauernden schützen; heute erwartet man von ihnen vielmehr, dass sie sich baldmöglichst wieder „zusammenreißen“ und der täglichen Normalität zuwenden.

An den *Jahrestagen* des Todes feiert man einen Gottesdienst mit, auch an den kirchlichen *Gedenktagen* für die Toten: das ist der Totensonntag bei den evangelischen und das Allerseelenfest bei den katholischen Christen. Außerdem besucht man das Grab auf dem *Friedhof*.

Die Gestaltung von Friedhöfen trägt überall die Spuren vergangener und gegenwärtiger Kulturen.⁷⁴ Aufwendige Grabanlagen⁷⁵ oder schlichte Reihengräber sind nicht nur Ausdruck finanzieller Kraft, sondern auch zeitbedingter Interpretationen des Todes.

Wurden die Toten in alter Zeit aus hygienischen Gründen außerhalb der Besiedlungen bestattet, legte man die Gräber im Mittelalter um die Kirchen herum an („Kirchhof“). Der Friedhof – im Sinne von eingefriedeter, umschlossener Raum – wird auch „*Gottesacker*“ genannt, was einen Zusammenhang mit dem Jesuswort herstellt:

Amen, Amen, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein. Wenn es aber stirbt, bringt es reiche Frucht. Wer an seinem Leben hängt, verliert es; wer aber sein Leben in dieser Welt gering achtet, wird es bewahren bis ins ewige Leben. (Johannes 12,24-26)

Martin Luther hat dieses biblische Bild⁷⁶ vom „Gottesacker“ einmal so aufgenommen: „*Wir müssen uns vormalen lassen und ins Herz bilden, wenn man uns unter die Erde scharrt, dass es nicht heißen muss gestorben und verdorben, sondern gesät und gepflanzt und dass wir aufgehen und wachsen sollen in einem neuen, unvergänglichen*

⁷⁴ Vgl. dazu: Otto W. John/ Hans H. Schlund, Was ihr noch seid, bin ich gewesen. Grabinschriften, Stuttgart: J.E. Steinkopf 1983.

⁷⁵ Vgl. dazu: Pflock, Rose Elisabeth (Hg.), Glück der Engel, wo geblieben. Alte Grabdenkmäler. Trauer- und Trostgedichte des 19. Jahrhunderts, Hanau: H. Peters 1983 (mit Fotografien von Gerhard Jost); Ohlbaum, Isolde, Denn alle Lust will Ewigkeit. Erotische Skulpturen auf europäischen Friedhöfen in 77 Lichtbildern. Mit einem Essay von Gerrit Confurius, Nördlingen: F. Greno 1986; Karl Hauschildt, Bejahtes Leben und Sterben. Gedanken zu den sieben Steintafeln auf dem Friedhof Neumünster, Neumünster: Karl Wachholtz 1975.

⁷⁶ Vgl. dazu: Das Wort Gottes zum Tode, ausgelegt von Hans Wulf, Berlin: Luth. Bibelhaus 1973.

*und ungebrechlichen Leben und Wesen. Wir müssen eine neue Sprache lernen, von Tod und Grab zu reden, wenn wir sterben, dass es nicht gestorben heißt, sondern auf den zukünftigen Sommer gesät, und dass der Kirchhof nicht ein Totenhaufen heißt, sondern ein Acker voll Körnlein, nämlich Gottes Körnlein, die jetzt sollen wieder hervorgrünen und wachsen, schöner als ein Mensch begreifen kann. Es geht nicht um eine menschliche, irdische Sprache, sondern eine göttliche und himmlische.*⁷⁷

Wenn möglich, errichten Christen kirchliche Friedhöfe⁷⁸, in deren Mitte ein Kreuz steht. Aber auch auf allen anderen Friedhöfen können Christen bestattet werden, da ja jedes Grab gesegnet ist. Von Land zu Land ist die Intensität des Gräberkultes unterschiedlich. Im deutschsprachigen Raum werden die Gräber regelmäßig gepflegt und mit *Blumen* versorgt. Bei einem Besuch wird in einer Laterne ein Licht entzündet. Man spricht ein stilles Gebet.⁷⁹

Christen leben ganz in dieser Welt und sind doch orientiert auf das *Reich Gottes*. Sie teilen Freuden und Leiden im Bewusstsein, einst zu ihrem Schöpfer zu gelangen. Das lässt sie auch den Tod erdulden und alle Schrecken, die ihm vorausgehen können.⁸⁰

Im letzten Buch des Neuen Testaments, der Offenbarung des Johannes, heißt es in einer Verheißung tröstlich:

Dann sah ich einen neuen Himmel und eine neue Erde, denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, auch das Meer ist nicht mehr. Ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott her aus dem Himmel herabkommen; sie war bereit wie eine Braut, die sich für ihren Mann geschmückt hat. Da hörte ich eine laute Stimme vom Thron her rufen: Seht, die Wohnung Gottes unter den Menschen! Er wird in ihrer Mitte wohnen und sie werden sein Volk sein; und er, Gott, wird bei ihnen sein. Er wird alle Tränen von ihren Augen abwischen: der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal. Denn was früher war, ist vergangen. Er, der auf dem Thron saß, sprach: Seht, ich mache alles neu! (Offenbarung 21,1-5a)

⁷⁷ Martin Luther zitiert nach: Jörg Zink, Die Mitte der Nacht ist der Anfang des Tages. Bilder und Gedanken zu den Grenzen unseres Lebens, Kreuz: Stuttgart ¹¹1986, S. 43.

⁷⁸ Nordelbisches Kirchenamt (Hg.), Der kirchliche Friedhof - Stätte des Friedens und der Verkündigung. Ein Leitfaden für Friedhöfe in kirchlicher Trägerschaft (Nordelbischer Konvent 20/1981), Kiel: Ev. Presseverband Nord 1981.

⁷⁹ Vgl. dazu Christian Rietschl, Unsere Ruhestätte, Berlin: EVA ⁴1973.

⁸⁰ Vgl. dazu Reinhard Brandt/ Peter Godzik/ Ulrich Kühn, Hoffnungsbilder gegen den Tod, Hannover: Luth. Verlagshaus 1994.

Exkurs: Trauerarbeit

Der *Weg durch die Trauer* braucht Zeit. Er kennt bestimmte Stadien, die nicht einfach übersprungen werden dürfen. Der Klinikseelsorger *Waldemar Pisarski* beschreibt diesen Weg:⁸¹

Trauer - Antwort der Seele

Im Jahre 1917 veröffentlichte *Sigmund Freud* einen kleinen Aufsatz mit dem Titel „Trauer und Melancholie“. Diese Arbeit vermag auch heute noch unser Verständnis dafür zu wecken, was Trauer bedeutet. Freud schreibt: „Trauer ist regelmäßig die Reaktion auf den Verlust einer geliebten Person oder einer an ihre Stelle gerückten Abstraktion wie Vaterland, Freiheit, ein Ideal usw.“ Mehrere Erfahrungen kommen in dieser Aussage zusammen. Zunächst einmal: Trauer ist eine sehr natürliche, normale, ja notwendige Reaktion auf einen erlittenen Verlust. Sie ist gleichsam die Antwort der Seele auf diesen Verlust. Zweitens: Neben dem Tod gibt es noch viele andere Verlusterfahrungen, um die Menschen trauern. Eine Amputation, eine Scheidung, ein Umzug, der Abschied von einer Lebensphase - all dies sind Trauersituationen. Drittens: Trauern tut weh. Deswegen ist es so verführerisch, Trauer zu vermeiden. Aber es ist wichtig, dass unsere Seele trauern darf. Nur so kann sie sich von dem Verlorenen lösen. Freud nennt diesen Prozess *Trauerarbeit*.

Nun hat sich unser Verständnis von Trauer seit jenem Aufsatz noch weiter vertieft. Wir wissen heute, dass die Trauer einem Weg gleicht, besser einer Wegstrecke, die ein Mensch zurückzulegen hat. Diese Wegstrecke hat einen Anfang und ein Ende. Bei näherem Hinsehen können wir dabei einzelne Wegetappen erkennen, Zeiten, in denen ein bestimmtes Erleben im Vordergrund steht, das dann wieder in den Hintergrund tritt. Diese *Trauerphasen* sollen im folgenden beschrieben werden. Bitte sehen Sie darin nicht eine automatische Abfolge, so, als seien sie bei jedem Menschen gleich, von gleicher Dauer, gleicher Intensität, gleicher Gestalt. Unser persönliches Erleiden und Erleben lässt sich nicht in einem Schema unterbringen. Wichtig ist, dass unsere Trauer – ich denke jetzt an den Tod eines lieben Menschen – die einzige Möglichkeit darstellt, durch allen Schmerz und alle Tiefen hindurch Linderung, Trost und Heilung zu erleben.

⁸¹ Waldemar Pisarski, *Wege durch die Trauer*, in: Christophorus-Hospiz-Verein München (Hg.), *Pflegen bis zuletzt*, München: o.J., S. 152-162.

Schock

Nein, nein, das kann nicht sein! Das darf nicht sein! Das kann nicht stimmen! Sie müssen sich täuschen! Sie irren sich! Es ist nicht wahr!

Alles in mir lehnt sich auf. Alles wehrt sich. Alles schreit „nein“! Dass ein Mensch nicht mehr sein soll, der zu meinem Leben gehörte, der zu mir gehörte. Dass er jetzt tot ist, meine Seele kann diesen Gedanken noch nicht an sich heranlassen. Nein, das ist nicht wahr! Es kann nicht sein! Ich spüre, wie ich mich dieser Nachricht verschließe, nein, es verschließt sich in mir. So, als ob sich meine Seele schützen müsste vor der Gewalt dieser Wahrheit. Vor ihrer Wucht. Vor ihrer Macht.

Später einmal werde ich mich zu erinnern versuchen. Werde mir ins Gedächtnis zurückrufen, wie es mir in diesen ersten Stunden ergangen ist. Wie war das, als die Todesnachricht kam? Schemenhaft, undeutlich mögen die Bilder sein, die vor mir aufstehen. Dass ich haltlos geweint habe, das weiß ich noch. Dass ich geschrien habe. Dass es aus mir herausgeschrien hat. Dass die Nachricht durch meinen Körper gegangen ist, ein leises Beben, dann ein Schütteln und Durchgeschütteltwerden. Oder aber es erstarrte alles. Ich stand wie versteinert, stand reglos, kalt, gelähmt. Vielleicht erzählen mir andere, wie ich mich über den Körper des Toten geworfen habe, wie ich auf ihn eingeredet habe, wie ich versucht habe, ihn wachzurütteln. Dazwischen Weinen, Schreien, Gebetsworte, herausgestoßenes Leid.

Heute kann ich dieses Verhalten verstehen. Ich verstehe die Verzweiflung, die nach meiner Seele griff. Ich verstehe auch, dass dieser Schock besonders schwer ist, wenn der Tod ganz plötzlich kommt, ganz unerwartet, wenn er gewaltsam eingetreten ist. Es ist ja einfühlbar: Ein Leben, das langsam ausklingt, vielleicht durch Monate der Krankheit hindurch, ein Leben, das ich durch all diese Zeit begleitet habe, an dessen Ende bin ich vorbereitet. Oft genug habe ich an dieses Ende gedacht, habe es mir vorgestellt, habe dieses Sterben langsam an mich herangelassen. Gewiss, auch hier sind Traurigkeit und Schmerz in mir, aber nicht so überwältigend, als wenn der Tod hereinbricht, jäh und unerwartet.

Wichtig ist, dass ich mich annehmen kann in meinen Gefühlen, in meinem Verhalten, in meinem Erleben. Und wichtig ist, dass ich Menschen finde, die mich annehmen. Vielleicht auch nur einen Menschen. In diesen ersten Stunden werden es wohl nur ganz behutsame Gesten sein, die mich erreichen. Ein Berühren, ein In-den-Arm-Nehmen, ein Über-die-Wange-Streicheln. Ein paar Handgriffe, die hilfreich sind. Ich

brauche keine großen Worte. Wichtig ist, dass ich spüre: Ich bin gehalten, auch wenn alles haltlos scheint.

Kontrolle

Der Schock in mir hat sich langsam gelöst. Eigentlich bräuchte ich jetzt Zeit. Zeit für mich. Aber tausend Dinge kommen auf mich zu und wollen erledigt werden. Dokumente muss ich heraussuchen, Angehörige benachrichtigen, Anzeigen entwerfen. Der Gang zu Behörden steht an, und ein Bestattungsunternehmen will verständigt werden. Ich brauche Trauerkleidung und Blumenschmuck und und und ...

Es ist eine zweifache Kontrolle. All die Anforderungen, die getan werden müssen, ohne Aufschub, üben eine starke Kontrolle aus. Und auf der anderen Seite kann ich all dies nur bewältigen, wenn ich meine Kräfte anspanne und meine Gefühle – so weit es nur irgendwie geht – unter Kontrolle halte. Kein Wunder, dass ich manchmal das Gefühl von Unwirklichkeit habe, von Abstand, von Gespaltensein. Wie jemand, der gleichzeitig auf der Bühne steht und dort agiert und zur selben Zeit im Zuschauerraum sitzt und zusieht.

Die Stunde der Beerdigung kommt. Es mag sein, dass ich mich vor dieser Stunde fürchte. Die Menschen um mich herum, die Feier in der Trauerhalle und am Grab. Die Hände, die sich mir entgegenstrecken, die Worte, die ich hören werde. Wird das alles mich nicht mehr aufwühlen? Werde ich all dem gewachsen sein? „Von Beileidsbekundungen bitten wir Abstand zu nehmen“, heißt es in manchen Traueranzeigen oder „Die Beisetzung hat in aller Stille stattgefunden.“ Entscheidungen, die aus dieser Sorge heraus entstanden sind.

Ja, die Beerdigung ist eine sehr schmerzliche Erfahrung. Der verschlossene Sarg, das Hinabsenken in das Grab, die Kränze, die Blumen, das alles erinnert mich noch einmal ganz tief an die Endgültigkeit des Todes. Jetzt *bin* ich verwitwet, verwaist, jetzt *bin* ich allein. Dies ist die eine Seite. Aber daneben gibt es noch eine andere: Ich bin umgeben von Menschen, die mir nahe sein wollen, die mir – wie unzureichend auch immer – ihre Anteilnahme und ihr Mitgefühl ausdrücken. Die Gebete, die Lesungen nehmen meine Gefühle auf, meine Erfahrungen, meine Fragen. Sie lassen sie zu und sprechen sie aus. Meine Trauer wird ernst genommen und gleichzeitig in einen weiteren Horizont gestellt. Was mich bewegt und bekümmert und erschüttert, ist gehalten von Worten des Glaubens und des Hoffens und des Liebens.

Die ganze Trauerfeier ist voller Zeichen, Zeichen, die beides beinhalten, Traurigkeit und Trost, Schmerzliches und Heilendes, Verlassenheit und Gehaltenwerden, Ende und Anfang. Bis hin zum gemeinsamen Essen und Trinken nach der Beerdigung. Auch dies ein Zeichen dafür, dass das Leben weitergeht – durch alles Leid hindurch – und dass wir nur miteinander und voneinander und füreinander leben können.

Viele Wege werde ich in diesen Tagen gehen. Vieles wird an mir vorüberziehen. Manches werde ich wie in Trance erleben. Aber vielleicht gibt es wenigstens ein paar Oasen der Ruhe und der Besinnung. Zeiten, in denen ich loslassen kann. Der Besuch des Pfarrers könnte solch eine Insel sein. Ich zeige ihm Bilder und Fotos. Ich erzähle, was geschehen ist. In den folgenden Monaten werde ich dies noch oft tun müssen, erzählen, immer wieder erzählen. Wichtig ist, dass ich darin verstanden werde. Dass ich spüre: Ich muss mich nicht zusammennehmen! Ich darf meinen Schmerz zulassen! Ich darf meine Tränen zeigen! Tröstung und Linderung und Heilung nicht am Leid vorbei, sondern durch das Leid hindurch. So, wie es verheißen ist: „*Selig sind, die sich zu ihrem Leid bekennen. Sie werden getröstet werden*“ (Matth. 5,4).

Zurückgenommenes Leben

Die Beerdigung ist vorüber. Freunde und Verwandte sind abgereist. Die Anspannungen der letzten Tage klingen ab. Es wird still um mich herum. Vielleicht ermesse ich erst jetzt, was geschehen ist, spüre erst jetzt, dass jemand von mir gegangen ist, den ich lieb hatte. Beginne jetzt erst zu begreifen, dass nichts mehr so ist wie vorher. Alles ist anders geworden. Alles.

Zurückgenommenes Leben. Mein Lebensrhythmus, mein ganzer Lebensfluss verlangsamt sich. Meine Bewegungen werden langsamer. Es ist, als ob sich das Leben zurückzieht. Ja, manchmal weiß ich gar nicht, ob ich mehr auf die Seite des Lebens oder auf die Seite des Todes gehöre. Mein Interesse an Äußerlichkeiten lässt nach; an meiner Kleidung, an meinem Aussehen, an der Wohnung. Ich mag ordentlich, ja penibel gewesen sein, jetzt bin ich nachlässig und gleichgültig. Vieles, was mir flott von der Hand gegangen ist, macht mir jetzt große Mühe.

Ich brauche alle Zeit und alle Kraft für mich selbst. Meine ganze Aufmerksamkeit gilt dem Menschen, den ich verloren habe. Meine Gedanken, meine Erinnerungen und meine Gefühle kreisen um ihn. Eine ganz große Sehnsucht wohnt in meinem Herzen. Manchmal treibt mich diese Sehnsucht, die Wege abzuschreiten, die wir gegangen

sind. Sie treibt mich, Schränke und Schubladen und Kleider zu durchsuchen, so, als ob ich noch etwas von dem festhalten könnte, vielleicht sogar finden könnte, was ich verloren habe.

Dabei sind mein Verhalten und mein Erleben in diesen Wochen und Monaten ganz und gar nicht durchgängig, stimmig und geradlinig, sondern viel eher sprunghaft, unberechenbar und oft genug zusammenhanglos. Ich bin untätig und teilnahmslos und dann wieder voller Unruhe und Erregbarkeit. Auf Tage großer Beherrschung und Disziplin folgen Tage des Sich-Gehen-Lassens. Ich sehne mich nach Zuwendung und bin oft genug unleidlich, reizbar und ungeheuer verletzlich. Aus nichtigem Anlass machen sich Klagen und Anklagen Luft. Manchmal leide ich selbst unter meiner Empfindsamkeit und unter meinem Misstrauen. Selbstvorwürfe und Schuldgefühle machen manche Tage zur Qual und lassen mich nachts keine Ruhe finden. Es ist dann, als ob ich mit einem übergroßen Scheinwerfer unser Leben noch einmal durchleuchte und überall nur Defizite entdecke, überall Lücken und Unvollkommenes.

Oft genug werde ich erleben, dass mich andere in dieser *Zeit aufzurichten* versuchen. Ich solle mich zerstreuen, sagen manche. Ich solle etwas tun, was mich auf andere Gedanken bringt. Andere empfehlen mir, mich doch in Arbeit zu stürzen oder eine Weltreise zu machen. Solche Ratschläge sind gut gemeint, gewiss, aber sie helfen nicht weiter. Die Trauer meiner Seele würde ich überall mitnehmen, und sie liesse sich nur kurzfristig betäuben. Heilung wird nicht durch Ablenkung ermöglicht, sondern durch Zuwendung. Durch Zuwendung und Aufmerksamkeit. Dass es Menschen gibt, die mich annehmen, wie ich bin. Dass es Menschen gibt, die mich aushalten, wie ich bin. Dass es Menschen gibt, die mir zuhören, immer wieder zuhören, damit ich erzählen kann. Damit ich aussprechen kann, was mich bekümmert und bedrückt. Damit ich alles aussprechen kann. Einmal soll alles Leid ausgesprochen sein, soll alles Leid *heraus*-gesprochen sein.

Nicht nur meine Seele trauert in dieser Zeit. Auch mein Körper trauert mit. Dieses Mittrauern nennen wir oft mit anderen Namen, nennen es Appetitlosigkeit, Schlaflosigkeit, Magenschmerzen usw. Ich werde zu entscheiden haben – und vielleicht finde ich dabei einen verständigen ärztlichen Begleiter – wie weit ich dieses Trauern zulassen will und wieviel Raum ich ihm geben möchte. Auch hier werde ich den Weg entdecken, der für mich gangbar ist, eben meinen Weg. Aber dazu brauche ich das Mitfühlen, Mitschwingen, Mitschweigen, Mitleiden und Mitgehen anderer Menschen.

Ein neuer Anfang

Irgendwann einmal – das traditionelle Trauerjahr mag dabei einen gewissen zeitlichen Rahmen darstellen – merke ich, dass ich mich wieder dem Leben zuwende. Vielleicht nehme ich auf einmal wahr, dass ich wieder ein Interesse an meinem Äußeren habe, an meiner Kleidung, an meinem Aussehen. Ich möchte wieder teilhaben an dem, was draußen vor sich geht. Vielleicht verspüre ich auf einmal wieder Lust, etwas zu erleben. Vor einiger Zeit konnte ich mir das noch gar nicht vorstellen. Aber jetzt möchte ich mir wieder einmal einen Film ansehen oder ein Theaterstück oder in ein Konzert gehen. Bis vor kurzem noch war mir alles gleichgültig. Jetzt beginne ich wahrzunehmen, mich zu interessieren, Anteil zu nehmen.

Der Gang zum Friedhof bekommt eine neue Qualität. Ich nehme nicht mehr nur dieses eine Grab wahr, das meinen Lieben umschließt. Jetzt höre ich auch die Vögel in den Bäumen, atme den Duft der Blüten, freue mich an den Farben der Blumen. Meine Erinnerungen werden reicher, sind nicht mehr so schmerz erfüllt. Ich empfinde Dankbarkeit für alles, was gewesen ist. Gleichzeitig lasse ich in meiner Erinnerung auch schwere Erlebnisse zu. Dass es manchmal Streit gegeben hat und Ärger und Dissonanzen. Ganz langsam lerne ich, *in Frieden* Abschied zu nehmen.

Ich öffne mich wieder für das Leben. Es ist nicht alles aus. Es geht weiter. Ich lebe wieder auf. Der Verstorbene beansprucht mich nicht mehr so ausschließlich wie bisher. Das, was ihm gehörte, war lange Zeit heilig. Wehe, wenn sich jemand daran wagte! Unverändert sollte es bleiben, der Schreibtisch, die Bücher, die Bilder. Jetzt nehme ich vieles noch einmal in meine Hände, manches lege ich beiseite, anderes schenke ich her, wiederum anderes werfe ich weg. Ich entscheide jetzt, was ich behalten möchte und was nicht.

Gewiss, auch jetzt noch gibt es Augenblicke der Traurigkeit. Tränen kehren zurück. Manchmal sogar Weinkrämpfe und Verzweiflung. Es gibt Augenblicke, in denen mich Einsamkeit und Verlassenheit wieder zu überwältigen drohen. Ein Geburtstag, die Sterbestunde, ein Familienfest kommt, und ich tauche wieder ein in die Schattenseite des Lebens. Aber solche Einbrüche klingen wieder ab und gehen vorüber. Sie halten nicht mehr so lange an, halten mich nicht mehr so gefangen wie früher. Mehr und mehr neigt sich die Waagschale dem Leben zu, zögernd erst, aber dann immer deutlicher und länger und verlässlicher. Meine kleingewordene Welt beginnt sich zu weiten. Es ist, als ob die Fenster und Türen in meinem inneren Haus aufgingen. Ich nehme das Leben von draußen wieder wahr.

Vor allem gewinne ich wieder Zutrauen, wenn ich auf Menschen zugehe. Ich kann Nähe wieder besser ertragen, ja, ich kann mich wieder anderen anvertrauen. Ich lerne wieder zu leben, vielleicht auch, mich wieder zu verschenken. Ich lerne, dass ich wieder jemandem gehören darf. Gerade an dieser Stelle werden die ersten Schritte wohl sehr zaghaft sein. Vielleicht überschattet von Zweifeln und von Fragen bedrängt. Und doch sind sie ein Zeichen dafür, dass ich nicht mehr in der Vergangenheit lebe. Ich mag mich ihrer erinnern, ich mag mich an solchen Erinnerungen wärmen, mag mich an ihnen freuen, mag gerne von ihnen erzählen, aber ich lebe in der Gegenwart. Hier und jetzt und heute.

Es ist eine wunderbare Erfahrung. All die Schmerzen und all die Traurigkeiten, durch die ich gehen musste, haben mich nicht zerstört. Im Gegenteil, sie haben mich reicher gemacht, weiter gemacht, wärmer, herzlicher, verständiger, tiefer, weiser gemacht. Viele Räume, die mir vorher unbekannt waren, habe ich jetzt durchschritten. Vieles ist mir vertraut geworden. So kommt ein Weg zu seinem Ende. Ich sehe jetzt deutlicher, wer ich bin und woher ich komme. Ich kann das Eigene besser wahrnehmen und spüre gleichzeitig mehr Verbundenheit mit anderen. Ich habe mich kennengelernt mit meinen Schwächen, in meiner Angst, mit meiner Sehnsucht, in meinem Gelingen und in meinem Scheitern, in meinem Glauben und mit meinen Zweifeln. Ich habe erlebt, was wichtig ist und was zurücktreten kann, was flüchtig ist und was bleibt. In aller Erschütterung habe ich erfahren, dass ich gehalten bin und geliebt werde. Mein Trauerweg ist zu Ende, und ich bin neu *aufgerufen* zu verantworten, wer ich bin und wie ich leben möchte.

Anhang: Jüdische Trauerbräuche⁸²

Einführung

Die jüdische Tradition teilt die Trauerzeit in vier grundlegende Perioden, in denen verschiedene Bräuche beobachtet werden. Die erste Periode wird „aninut“ genannt und ist die Zeit zwischen Tod und Begräbnis. Nach dem Begräbnis beginnt die Schiwa, die erste Trauerwoche. Danach folgen Schloschim (das erste Monat) und das erste Jahr. Danach wird einmal im Jahr an den Verstorbenen erinnert, am hebräischen Datum seines Todes. Trauerbräuche und -zeichen werden weniger, je mehr man sich dem Ende der vier Perioden nähert. Der Zweck der Trauerbräuche ist es, dem Trauernden zu helfen, einen geeigneten Ausgleich zu finden zwischen dem Wunsch und dem Bedürfnis zu trauern und der Notwendigkeit, die die jüdische Tradition in der Rückkehr ins tägliche Leben sieht. Trauerbräuche führen den Trauernden in ein passendes Verhalten in der Zeit von Trauer und Kummer und helfen, Verzweiflung und Zweifel zu lösen. Im Laufe der Zeit wird erwartet und gehofft, dass sich die Menschen vom überwältigenden Kummer erholen und immer weniger äussere Führung benötigen.

Die jüdische Tradition unterscheidet auch bezüglich der Länge Trauer zwischen verschiedenen Verwandten. Für Eltern trauert man ein Jahr, während man für andere Verwandte (Bruder, Schwester, Kind, Ehepartner) 30 Tage trauert. Diese Tradition entwickelte sich aus der Annahme, dass der Tod der Eltern im allgemeinen natürlich ist und der Trauernde daher zur Trauer ermutigt wird. Da andere Tode unerwartet sind, ist es üblich, dass jemand exzessiv trauert. Die jüdische Tradition versucht daher, ihn zur Erholung und zur Rückkehr zur Routine zu ermutigen. Für einen Säugling, der innerhalb von 30 Tagen nach der Geburt stirbt, wird keine der Trauerperioden eingehalten. Der Grund dafür war die hohe Kindersterblichkeit früherer Epochen.

Schiwa

Schiwa beginnt unmittelbar nach dem Begräbnis. Sie ist der traditionelle jüdische Weg, den Trauernden anzuleiten, mit seinem Kummer fertig zu werden und ins Leben zurückzukehren. Die Trauernden werden in ihrem Schmerz nicht allein gelassen, sondern sind von Freunden, Familie und anderen Trauernden umgeben. Die Trauernden bleiben eine Woche lang zu Hause und werden von Freunden und Bekannten besucht. Im allgemeinen sind sie nur kurze Augenblicke allein.

Schiwa dauert sieben Tage lang. Sieben ist das Symbol für die Anzahl der Schöpfungstage.

Der Tag des Begräbnisses zählt als erster Schiwatag, auch wenn das Begräbnis vor Sonnenuntergang stattgefunden hat. (In der jüdischen Tradition beginnt und endet der Tag mit Sonnenuntergang.) Schiwa endet am Morgen des siebenten Tages nach dem Begräbnis, nachdem die Trauernden nur für wenige Minuten gesessen sind.

⁸² <http://www.jafi.org.il/education/german/lebensweg/Beerdigung/9.html>

Bräuche in der Schiwawoche

Sofort nach der Rückkehr vom Friedhof, nehmen die Trauernden an einem Mahl teil, das Se'udat Havra'ah genannt wird. Bei diesem Mahl ist es üblich, runde Lebensmittel wie Eier, Linsen oder Beigel zu essen, die den Kreislauf des Lebens symbolisieren. Da die normale Lebensroutine in der Schiwawoche eingeschränkt ist, ist es Brauch, dass dieses Mahl den Trauernden von anderen vorbereitet und serviert wird. In der Woche nehmen die Trauernden auch von Baden, Haare schneiden und rasieren, die Verwendung von Makeup oder Cremes, das Tragen von Lederschuhen und ehelichen Beziehungen Abstand. Sie verlassen auch nicht das Haus. Einige haben auch den Brauch, kein Fleisch zu essen und keinen Wein zu trinken - Lebensmittel, die Freude und Festlichkeit symbolisieren. Trauernde lernen ausser den Passagen, die sich mit Trauer beschäftigen, nicht. Sie grüssen andere nicht und fragen nicht nach deren Wohlergehen. Trauernde sitzen nur auf niedrigen Stühlen.

Einige verbringen die gesamte Schiwa in einem Haus und sogar nur in einem Zimmer, auch wenn das Haus klein ist und es viele Trauernde gibt. Andere verbringen den Tag gemeinsam, gehen aber am Abend nach Hause. Auch die Bräuche bezüglich Waschen und Eincremen variieren. Waschen und Eincremen um des Wohlbefindens willen oder das Tragen von neuen Kleidern ist verpönt. Einige waschen sich jedoch wenigstens mit kaltem Wasser und reinigen ihre Kleider in der Nacht, damit sie sie am nächsten Tag wieder tragen können.

Gebet, Segen und Lernen im Trauerhaus

Um das Kaddisch sagen in einem Minjan zu ermöglichen, organisieren einige regelmäßige Gebete in dem Haus, in dem die Trauernden Schiwa sitzen. Dafür braucht man Kippot, eine Torahrolle und Siddurim sowie zehn Männer, die sich verpflichten, zu den Gebetszeiten zu kommen. Die Ordnung der Gebete im Trauerhaus ist normativ, außer des zusätzlichen Kaddisch der Trauernden und der Psalmen 49 oder 16. Tachanun, LaMenatzeach und Priestersegens werden ausgelassen. Es sollte auch von freudigen Tönen im Gebet Abstand genommen werden. Wenn im Trauerhaus keine Gebete abgehalten werden können, kann Kaddisch auch in der Synagoge gesagt werden.

Beim Tischgebet, das im Trauerhaus gesagt wird, gibt es einige Unterschiede. Einige verwenden die folgende spezielle Formulierung, wenn Simun (die Einladung zum Segnen vor dem Tischgebet, wenn mindestens drei Männer anwesend sind) gesagt wird: „Gelobt sei (unser Gott), der Trauernde tröstet und von dessen Eigentum wir gegessen haben“ statt „Gelobt sei (unser Gott), von dessen Eigentum wir gegessen haben.“

Einige fügen folgende Passage im dritten Segen als Ersatz für „Wiedererrichtung Jerusalems“ hinzu:

Tröste, Ewiger, unser Gott, die Trauernden um Jerusalem und jene, die diesen traurigen Anlass betrauern. Tröste sie in ihrer Trauer und erfreue sie in ihrem Schmerz, wie es heißt: Wie einen, den seine Mutter tröstet, will ich euch trösten. Durch Jerusalem sollt ihr getröstet werden (Jesaja 66, 13). Gelobt seist du, Ewiger, Tröster der Trauernden und Erbauer Jerusalems schnell und in unseren Tagen, Amen.

Der vierte Segen lautet folgendermaßen:

Gelobt seist du, Ewiger, unser Gott, König der Welt, Gott, unser Vater, unser König, unser Erhabener, unser Schöpfer, unser Erlöser, unser Bildner, unser Heiliger, Heiliger Jakobs, unser Hirt, Hirt Israels, gütiger König, der du gütig gegen alle, an jedem Tage hast du Gutes erwiesen und wirst du Gutes erweisen. Du bist der lebendige König, der gütig gegen alle, Gott der Wahrheit, Richter der Wahrheit, der mit Gerechtigkeit richtet, der Seelen mit Gerechtigkeit nimmt, der das All regiert und damit tut, was er wünscht, denn alle seine Wege sind Gerechtigkeit, und wir sind sein Volk und seine Diener. Für alles sind wir verpflichtet, ihm zu danken und ihn zu loben. Er heilt die Wunden Israels, möge er auch die Wunde des Trauernden heilen, Leben und Frieden und alles Gute, kein Gut wirst du uns fehlen lassen.

In den meisten Trauerhäusern, in denen die drei täglichen Gebete gesagt werden, ist die Zeit zwischen Mincha und Maariw dem Studium gewidmet, um die Seele des Verstorbenen zu erhöhen. Es ist üblich, Mischna zu lernen, wegen der Ähnlichkeit zwischen den Worten Mischna und Neschama. Es ist Tradition, Kapitel zu lernen, deren Anfangsbuchstaben den Vornamen des Verstorbenen buchstabieren, außerdem die vier letzten Mischnaot, das siebente Kapitel des Traktates Mikwaot, dessen Anfangsbuchstaben „Neschama“ buchstabieren.

Technische Arrangements

Vielleicht wurde bereits vor dem Begräbnis mit den Vorbereitungen für die Schiwa begonnen. Es sollte nicht gezögert werden, Freunde und Verwandte, die nicht in Trauer sind, die Vorbereitungen zu übernehmen.

Auswahl des Ortes

Es zahlt sich aus, den besten Ort für die Schiwa auszusuchen. Manchmal ist es klar, dass es sich um das Haus des Verstorbenen handelt. Manchmal gibt es verschiedene Möglichkeiten. Die Entfernung, Raum und Einrichtungen für Gebet und Ruhe sollten in Betracht gezogen werden. Wenn es nicht genug Platz gibt, errichten manche Trauerzelte neben dem Haus.

Notwendige Ausstattung

Der gewählte Ort für die Schiwa muss mit Stühlen, Erinnerungskerzen, die die ganze Woche brennen, und – falls Gebete abgehalten werden – einer Torahrolle, Siddurim und Kippot ausgestattet werden. Diese Gegenstände können von der Chewrah Kadischa oder einem Gemach (eine wohltätige Organisation) ausgeliehen werden. Vor allem in sephardischen und orientalischen Gemeinden ist es üblich, den Gästen, die die Trauernden trösten, Mahlzeiten zu servieren. Die Segen, die von den Gästen laut vor dem Essen gesprochen werden, werden als Segen für die Seele des Verstorbenen betrachtet. Falls dieser Brauch beobachtet wird, braucht man genügend Teller, Tische und Stühle. Nachbarn helfen im allgemeinen bei der Zubereitung der Mahlzeiten. In anderen Gemeinden (aschkenasischen) ist es Brauch, nur Getränke, Gebäck und Obst zu reichen, aber auch hier braucht man jemanden, der die nötigen Vorkehrungen trifft.

Ausstattung des Ortes

Es ist üblich, dass die Trauernden niedrig sitzen: entweder auf Matratzen, die auf dem Boden aufgelegt werden, auf Sofas oder Fauteuils, deren Kissen entfernt wurden oder auf Stühlen, die ausgeborgt werden können. Es ist auch üblich, alle Spiegel im Trauerhaus zu verhüllen. Die Tür wird während der Besuchszeiten offen gelassen. Um es den Besuchern zu erleichtern, die richtige Wohnung zu finden, sollten Anzeigen an der Tür aufgehängt werden. Auf den Anzeigen kann auch geschrieben werden, zu welchen Stunden Gäste erwartet werden.

Besuch des Grabes

Nach einem kurzen Schiwa Sitzen am siebenten Tag, sind die Schiwa Vorschriften beendet. Es ist üblich, dass die Trauerfamilie das Grab besucht. Am Friedhof wird eine kurze Zeremonie ausgeführt in der verschiedene Psalmen (33, 16, 72, 91, 104 und 130) und Verse (aus dem 119. Psalm), deren Anfangsbuchstaben den Namen des Verstorbenen und das Wort „Neschama“ buchstabieren, gesprochen werden. Die Zeremonie wird mit dem Kaddisch der Trauernden (Minjan vorausgesetzt) und dem El Malei Rachamim abgeschlossen. Nach der religiösen Zeremonie, ist es üblich, persönliche Gedanken und Erinnerungen zu teilen, falls dies die Familie wünscht.

Richtiges Benehmen während der Trauerbesuche

Besuchstage

Wer kein naher Verwandter oder Freund des Verstorbenen oder der Trauernden ist, sollte von einem Besuch am ersten und zweiten Schiwatag Abstand nehmen. Den Trauernden sollte Zeit mit der Familie gewährt werden.

Besuchsstunden

Obwohl man vielleicht einen gedrängten Zeitplan hat, sollte doch auf die Bedürfnisse der Trauernden Rücksicht genommen werden. Sie empfangen den ganzen Tag Besuche und sind körperlich und seelisch erschöpft. Ein Besuch nach 22 Uhr sollte vermieden werden. Wenn man sich spät in der Nacht im Trauerhaus aufhält, sollte der Besuch kurz gehalten werden. Viele Familien ruhen zwischen 14 und 16 Uhr. Wenn man bemerkt, dass man der einzige Besucher ist, sollte man daran denken, später zu kommen, damit die Trauernden Gelegenheit haben, ein wenig zu ruhen. Wenn man sieht, dass der Trauernde isst, sollte er bestärkt werden. Man kann einige Minuten warten. Man sollte immer daran denken, dass der Zweck des Besuches Trost und nicht Störung ist.

Was bringt man mit?

In vielen Gemeinden, vor allem in sephardischen und orientalischen, ist es üblich, zubereitete Speisen mitzubringen. Die Trauerfamilie trägt eine schwere Last mit der Zubereitung der Mahlzeiten, der Reinigung des Hauses, der Sorge um Kinder, den Gastgeberpflichten, speziell wenn den Gästen Mahlzeiten serviert werden. Alles, was man für sie kocht, wird geschätzt. Wenn man die Mahlzeiten in Wegwerfgeschirr bringt, muss niemand daran denken, Schüsseln zurück zu geben. Wer nicht koscher hält, sollte gekauftes Essen mitbringen. Viele Trauernde essen während der Schiwa kein Fleisch, daher sollte man vorher fragen. Es ist nicht üblich, Blumen in das Trauerhaus zu bringen und könnte sogar als gefühllos betrachtet werden, da Blumen mit Glück und Freude und nicht mit Trauer assoziiert werden.

Was sagt man?

Gewisse Trauerbräuche verstärken die Unsicherheit, die im allgemeinen einen Besuch in einem Trauerhaus charakterisiert. Wenn das Haus betreten wird, grüsst man nicht. Die jüdische Tradition schlägt vor, dass der Trauernde das Gespräch beginnt. Es kann eine unangenehme Stille herrschen, bis der Trauernde zu sprechen beginnt. An diesem Punkt kann man verschiedene Themen ansprechen: Todesumstände, Fragen zum Leben des Verstorbenen. Im allgemeinen haben Trauernde das Bedürfnis über den Verstorbenen zu sprechen. Man kann bitten, Photos des Verstorbenen zu sehen. Gemeinsam in einem Photoalbum zu blättern, führt oft zu einem Gespräch. Wenn Essen angeboten wird, sollte man es nicht ablehnen, da der Segen, der vor dem Essen gesprochen wird, von vielen als Respekt vor dem Verstorbenen betrachtet wird. Wenn man das Trauerhaus verlässt, sagt man:

המקום ינחם אתכם בתוד שאר אבלי ציון וירושלים

Passende Kleidung?

Für den Besuch in einem Trauerhaus gibt es keine speziellen Kleidungs Vorschriften, aber man sollte es vermeiden, festliche, auffällige oder unübliche Kleidung zu tragen. Männer sollten eine Kippa aufsetzen.

Schloschim

Schloschim, die dreißig Trauertage, beginnen mit dem Begräbnis und nicht nach dem Ende der Schiwa. Daher beziehen sich alle Vorschriften für Schloschim auf nur drei Wochen nach der Schiwa und nicht auf vier.

Einige Trauerbräuche werden in Schloschim fortgesetzt, einige hören am Ende der Schiwa auf. Die strengeren Vorschriften bezüglich Kleidung, Waschen, Lederschuhe, das Haus verlassen und nicht arbeiten gelten nicht länger. Für die gesamte Zeit gilt jedoch, dass das Haar nicht geschnitten wird, Männer rasieren sich nicht und man trägt keine neue Kleidung. Auch an festlichen Mahlzeiten, Hochzeiten und Vergnügungsveranstaltungen wird nicht teilgenommen. Manche Leute tragen keine frisch gebügelte und festliche Kleidung, baden nicht warm und hören keine Musik. Trauernde sprechen in der ganzen Periode das Kaddisch der Trauernden. Auch wer nicht regelmäßig die Synagoge besucht, hält daran fest. Männer tragen eine Kopfbedeckung, Erinnerungskerzen werden entzündet.

Am Ende von Schloschim besucht die Familie das Grab. Einige errichten an diesem Punkt den Grabstein, andere warten bis zum ersten Jahrestag. Am Grab ist es üblich, Psalmen, das Kaddisch der Trauernden und El Malei Rachamim zu sagen. Man kann diese Zeremonie entweder selbst ausführen oder einen Rabbiner bitten.

Die Trauerzeit für alle Verwandten außer die Eltern ist mit dem Ende von Schloschim abgeschlossen.

Jahr (12 Monate)

Wer für einen Elternteil trauert, für den gelten gewisse Vorschriften von Schloschim das ganze Jahr. Der Trauernde besucht keine festlichen oder gesellschaftlichen Veranstaltungen, er trägt keine neue Kleidung. Männer rasieren sich nicht, das Haar wird nicht geschnitten, aber die Praxis kann variieren. Einige dehnen diese Verbote auf das ganze Jahr aus, andere hören nach Schloschim auf. Das jüdische Gesetz fordert, dass ein Mann seinen Bart wild wachsen lässt, bis ihn seine Freunde tadeln. Wenn es daher der persönliche Status erforderlich macht, kann man sich bereits am Ende von Schloschim rasieren. Elf Monate lang, ab dem Begräbnis wird das Kadisch der Trauernden gesagt. Zu diesem Zweck geht man in die Synagoge. Am Ende des Trauerjahres, besuchen Familie und Freunde das Grab und führen eine kurze religiöse Zeremonie aus. Es ist üblich, jedes Jahr am Todestag auf den Friedhof zu gehen.

Jahrestag (Jahrzeit) und Jiskor Tage

Jedes Jahr, am hebräischen Datum des Todes (nicht des Begräbnisses) begeht die Familie diesen Tag und erinnert sich an den Verstorbenen. Es ist üblich, eine Kerze zur Erinnerung zu entzünden. Diese Kerze brennt 24 Stunden lang. Das Grab wird besucht und es wird gebetet. Danach kommt die Familie des Toten zusammen, teilt Erinnerungen und lernt Mischna (oder andere Texte), um die Seele des Verstorbenen zu erhöhen.

Vier Mal im Jahr ist es üblich, Jiskor (Erinnerungsgebete) zu sagen: Jom Kippur, siebenter Tag von Pesach, Schawuot und Simchat Torah. Dies geschieht nach der Torahlesung, vor dem Mussafgebet. In diesem Gebet wird an alle Verstorbenen der Gemeinde erinnert, an die Märtyrer des Holocaust, an gefallene Soldaten und an persönliche Verwandte und Freunde. Es ist auch üblich, an diesen Tagen zu Hause Erinnerungskerzen anzuzünden.

Trauer an Schabbat und Feiertagen

Schabbat beendet weder Schiwa noch Schloschim, aber dennoch gibt es am Schabbat keine öffentliche Trauer. Daher verlassen Trauernde am Schabbat das Haus, ziehen saubere Kleider an und baden. Einige baden nicht warm. Die Trauernden betreten die Synagoge am Freitag Abend nach dem Lecha Dodi. Bevor sie eintreten, ruft einer der Betenden: „Geht, um die Trauernden zu grüßen.“ Die Gemeinde steht auf und begrüßt die Trauernden auf dem Weg zu ihren Plätzen. Die traditionelle Formel für Trauernde wird gesagt.

Im Gegensatz zu Schabbat beenden oder verschieben einige Feiertage die Schiwa: Wenn das Begräbnis vor Pesach, Sukkot, Schawuot, Rosh Hashana oder Jom Kippur stattfand, verschieben diese Feiertage die Schiwa oder beenden sie völlig. Wenn andererseits das Begräbnis an einem Zwischenfeiertag stattfand, wird der Beginn der Schiwa bis nach den Feiertagen aufgeschoben. Wegen Purim wird die Schiwa nicht verschoben, obwohl die Kleidung gewechselt und das Haus verlassen wird.

Anhang: Lieder zum Thema

„Asche zur Asche, Staub zum Staube“. *Vom christlichen Umgang mit dem Tod*

aus dem Evangelischen Gesangbuch. Ausgabe für die Nordelbische Evangelisch-Lutherische Kirche, Hamburg: Friedrich Wittig/ Kiel: Lutherische Verlagsgesellschaft 1994.

EG 98: Korn, das in die Erde

1. Korn, das in die *Erde*, in den Tod versinkt,
Keim, der aus dem Acker in den Morgen dringt -
Liebe lebt auf, die längst erstorben schien:
Liebe wächst wie Weizen, und ihr Halm ist grün.

EG 113: O Tod, wo ist dein Stachel nun

5. Es war getötet Jesus Christ,
und sieh, er lebet wieder.
Weil nun das Haupt erstanden ist,
stehn wir auch auf, die Glieder.
So jemand Christi Worten glaubt,
im Tod und Grabe der nicht bleibt;
er lebt, ob er gleich stirbet.

6. Wer täglich hier durch wahre Reu
mit Christus auferstehet,
ist dort vom andern Tode frei,
derselb ihn nicht angehet.
Genommen ist dem Tod die Macht,
Unschuld und Leben wiederbracht
und unvergänglich Wesen.

7. Das ist die reiche *Osterbeut*,
der wir teilhaftig werden:
Fried, Freude, Heil, Gerechtigkeit
im Himmel und auf Erden.
Hier sind wir still und warten fort,
bis unser *Leib* wird ähnlich dort
Christi verklärtem Leibe.

EG 150: Jerusalem, du hochgebaute Stadt

1. Jerusalem, du hochgebaute Stadt,
wollt Gott, ich wär in dir!
Mein sehndend Herz so groß Verlangen hat
und ist nicht mehr bei mir.
Weit über Berg und Tale,
weit über Flur und Feld
schwingt es sich über alle
und eilt auf dieser Welt.

2. O schöner Tag und noch viel schönre Stund,
wann wirst du kommen schier,
da ich mit Lust, mit freiem Freudenmund
die *Seele* geb von mir
in Gottes treue Hände
zum auserwählten Pfand,
dass sie mit Heil anlände
in jenem *Vaterland*?

3. O Ehrenburg, nun sei begrüßet mir,
tu auf der Gnaden Pfort! Wie große Zeit
hat mich verlangt nach dir,
eh ich bin kommen fort
aus jenem bösen Leben,
aus jener Nichtigkeit
und mir Gott hat gegeben
das Erb der *Ewigkeit*.

4. Was für ein Volk, was für ein edle Schar
kommt dort gezogen schon? Was in der Welt
an Auserwählten war,
seh ich: sie sind die Kron,
die Jesus mir, der Herre,
entgegen hat gesandt,
da ich noch war so ferne
in meinem Tränenland.

5. Propheten groß und Patriarchen hoch,
auch Christen insgemein, alle, die einst
trugen des Kreuzes Joch
und der Tyrannen Pein,
schau ich in Ehren schweben,
in Freiheit überall,
mit Klarheit hell umgeben,
mit sonnenlichtem Strahl.

6. Wenn dann zuletzt ich angelanget bin
im schönen *Paradeis*, von höchster Freud
erfüllet wird der Sinn,
der Mund von Lob und Preis.
Das Halleluja reine
man spielt in Heiligkeit,
das Hosianna feine
ohn End in Ewigkeit

7. mit Jubelklang, mit Instrumenten schön,
in Chören ohne Zahl, dass von dem Schall
und von dem süßen Ton
sich regt der *Freudensaal*,
mit hunderttausend Zungen,
mit Stimmen noch viel mehr,
wie von Anfang gesungen
das große Himmelsheer.

EG 234: So wahr ich lebe, spricht dein Gott

6. Heut lebst du, heut bekehre dich!
 Eh morgen kommt, kann's ändern sich;
 wer heut ist frisch, gesund und rot,
 ist morgen krank, ja wohl gar tot.
 So du nun stirbest ohne Buß,
 dein *Seel* und *Leib* dort brennen muss.

7. Hilf, o Herr Jesu, hilf du mir,
 dass ich noch heute komm zu dir
 und Busse tu den Augenblick,
 eh mich der schnelle Tod hinrück,
 auf dass ich heut und jederzeit
 zu meiner *Heimfahrt* sei bereit.

EG 289: Nun lob, mein Seel, den Herren (Ps 103)

3. Wie sich ein Mann erbarmet
 ob seiner jungen Kindlein klein,
 so tut der Herr uns Armen,
 wenn wir ihn kindlich fürchten rein.
 Er kennt das arm Gemächte
 und weiß, wir sind nur *Staub*,
 ein bald verwelkt Geschlechte,
 ein Blum und fallend Laub:
 der Wind nur drüber wehet,
 so ist es nimmer da,
 also der Mensch vergehet,
 sein End, das ist ihm nah.

EG 303: Lobe den Herren, o meine Seele (Ps 146)

2. Fürsten sind Menschen, vom Weib geboren,
 und kehren um zu ihrem *Staub*;
 ihre Anschläge sind auch verloren,
 wenn nun das Grab nimmt seinen Raub.
 Weil denn kein Mensch uns helfen kann,
 rufe man Gott um Hilfe an.
 Halleluja, Halleluja.

EG 357: Ich weiß, woran ich glaube

1. Ich weiß, woran ich glaube,
ich weiß, was fest besteht,
wenn alles hier im *Staub*
wie Sand und *Staub* verweht;
ich weiß, was ewig bleibt,
wo alles wankt und fällt,
wo Wahn die Weisen treibet
und Trug die Klugen prellt.

5. So weiß ich, was ich glaube,
ich weiß, was fest besteht
und in dem *Erdenstaube*
nicht mit als *Staub* verweht;
ich weiß, was in dem Grauen
des Todes ewig bleibt
und selbst auf Erdenauen
schon Himmelsblumen treibt.

EG 397: Herzlich lieb hab ich dich, o Herr

3. Ach Herr, lass dein lieb' Engelein
an meinem End *die Seele mein*
in Abrahams Schoss tragen.
Der Leib in seim Schlafkämmerlein
gar sanft ohn alle Qual und Pein
ruh bis zum Jüngsten Tage.
Alsdann vom Tod erwecke mich,
dass meine Augen sehen dich
in aller Freud, o Gottes Sohn,
mein Heiland und mein Gnadenthron.
Herr Jesu Christ, erhöre mich, erhöre mich.
Ich will dich preisen ewiglich.

EG 450: Morgenglanz der Ewigkeit

4. Ach du Aufgang aus der Höh,
gib, dass auch am Jüngsten Tage
unser *Leib verklärt* ersteh
und, entfernt von aller Plage,
sich auf jener Freudenbahn
freuen kann.

EG 477: Nun ruhen alle Wälder

4. Der *Leib* eilt nun zur Ruhe,
legt ab das Kleid und Schuhe,
das *Bild der Sterblichkeit*;
die zieh ich aus, dagegen
wird Christus mir anlegen
den Rock der Ehr und Herrlichkeit.

EG 513: Das Feld ist weiß

3. Wenn du, Herr, sprichst dein göttliches „Es werde“,
füllt sich mit reichen Gaben bald die Erde.
Wenn du dich abkehrst, müssen wir mit Beben
in *Staub* uns wandeln, können wir nicht leben.

7. Am End nimm, Jesu, in die Himmelscheuern
auch unsre *Seelen*, Sabbat dort zu feiern.
Die hier mit Tränen streuen edlen Samen,
werden mit Freuden droben ernten. Amen.

EG 519: Mit Fried und Freud ich fahr dahin

1. Mit Fried und Freud ich fahr dahin in Gotts Wille;
getrost ist mir mein Herz und Sinn, sanft und stille,
wie Gott mir verheißen hat:
der Tod ist mein Schlaf worden.

EG 520: Nun legen wir den Leib ins Grab

1. Nun legen wir den *Leib* ins Grab
und zweifeln nicht: durch Gottes Gab
wird, was wir hier verweslich sä'n,
einst unverweslich auferstehn.

2. Was *Erde* ist und von der *Erd*
und sich zur *Erde* wiederum kehrt,
wird aus der *Erde* auferstehn,
wenn der Posaune Schall wird gehn.

3. Sein *See/* lebt ewiglich in Gott,
der sie aus Gnad von Not und Tod,
von aller Sünd und Missetat
durch seinen Sohn erlöset hat.

EG 522: Wenn mein Stündlein vorhanden ist

1. Wenn mein Stündlein vorhanden ist
 und soll hinfahrn mein Strasse,
 so g'leit du mich, Herr Jesu Christ,
 mit Hilf mich nicht verlasse.
 Mein *Seele* an meinem letzten End
 befehl ich dir in deine Händ,
du wollst sie mir bewahren!

5. So fahr ich hin zu Jesus Christ,
 mein' Arm tu ich ausstrecken;
so schlaf ich ein und ruhe fein;
 kein Mensch kann mich aufwecken
 denn Jesus Christus, Gottes Sohn;
 der wird die Himmelstür auftun,
uns führn zum ewgen Leben.

EG 525: Mach's mit mir, Gott, nach deiner Güt

1. Mach's mit mir, Gott, nach deiner Güt,
 hilf mir in meinem Leiden;
 ruf ich dich an, versag mir's nicht:
 wenn sich mein *Seele* will scheiden,
 so nimm sie, Herr, in deine Händ;
 ist alles gut, wenn gut das End.

3. Ruht doch der *Leib* sanft in der Erd,
 die *Seele* zu dir sich schwinget;
 in deiner Hand sie unversehrt
durch Tod ins Leben dringet.
 Hier ist doch nur ein Tränental,
 Angst, Not, Müh, Arbeit überall.

EG 526: Jesus, meine Zuversicht

4. Ich bin Fleisch und muss daher
 auch einmal zu *Asche* werden;
 das gesteh ich, doch wird er
 mich erwecken aus der Erden,
 dass ich in der Herrlichkeit
 um ihn sein mög allezeit.

EG 527: Die Herrlichkeit der Erden

1. Die Herrlichkeit der Erden
 muss Rauch und *Asche* werden,
 kein Fels, kein Erz kann stehn.
 Dies, was uns kann ergötzen,
 was wir für ewig schätzen,
 wird als ein leichter Traum vergehn.

EG 641 (Regionaler Liederteil): Herzlich tut mich verlangen

4. Der *Leib* zwar in der Erden
zum *Staub*e wiederkehrt,
doch auferweckt soll werden
durch Christus schön verklärt,
wird leuchten als die Sonne
und leben ohne Not
in Himmels Freud und Wonne:
was schadt mir denn der Tod?

EG 642 (Regionaler Liederteil): Alle Menschen müssen sterben

1. Alle Menschen müssen sterben,
alles *Fleisch* ist gleich wie Heu;
was da lebet, muss verderben,
soll es anders werden neu.
Dieser *Leib*, der muss verwesen,
wenn er anders soll genesen
zu der grossen Herrlichkeit,
die den Frommen ist bereit'.

2. Drum so will ich dieses Leben,
weil es meinem Gott beliebt,
auch ganz willig von mir geben,
bin darüber nicht betrübt.
Denn in meines Jesu Wunden
hab ich nun Erlösung funden,
und mein Trost in Todesnot
ist des Herren Jesu Tod.

3. Jesus ist für mich gestorben,
und sein Tod ist mein Gewinn,
er hat mir das Heil erworben,
drum fahr ich mit Freuden hin,
hin aus diesem Weltgetümmel
in des grossen Gottes Himmel,
da ich werde allezeit
schauen die Dreifaltigkeit.

4. Da wird sein das Freudenleben,
da viel tausend *Seelen* schon
sind mit Himmelsglanz umgeben,
dienen Gott vor seinem Thron,
da die Seraphinen prangen
und das hohe Lied anfangen:
„Heilig, heilig, heilig heisst
Gott der Vater, Sohn und Geist.“

5. O *Jerusalem*, du schöne,
ach wie helle glänzest du!
Ach wie lieblich Lobgetöne
hört man da in sanfter Ruh!
O der grossen Freud und Wonne:
jetzo gehet auf die Sonne,
jetzo gehet an der Tag,
der kein Ende nehmen mag.

6. Ach ich habe schon erblicket
alle diese Herrlichkeit,
jetzo werd ich schön geschmücket
mit dem weissen Himmelskleid
und der güldnen Ehrenkrone,
stehe da vor Gottes Throne,
schaue solche Freude an,
die ich nicht beschreiben kann.

7. Hier will ich nun ewig wohnen,
liebster Schatz, zu guter Nacht!
Eure Treu wird Gott belohnen,
die ihr an mir habt verbracht.
Liebsten Kinder und Verwandten,
Schwäger, Freunde und Bekannten,
lebet wohl, zu guter Nacht;
Gott sei Lob, es ist *vollbracht*.